Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. **Anzeigen-Annahme** für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle

Nr. 30. **Sonnabend, 4. Februar** **1905.**

Tagesschau.

Die Trauung des Großherzogs von Hessen mit der Prinzessin Eleonore von Solms-Lich wurde in der Hofkirche zu Darmstadt vollzogen.

Im Landes-Ökonomie-Kollegium sprach gestern Landwirtschaftsminister v. Podbielski über die neuen Handelsverträge.

* Die Verhandlungen der Luisenhütte mit den Arbeitern sind gescheitert.

Der Zar hat die Ernennung des Justizministers Murawjew zum Botschafter in Rom unterzeichnet. Als Nachfolger des Ministers wird sein Gehilfe Manuchin genannt.

* An der schlesisch-russischen Grenze sind ernste Unruhen ausgebrochen. Nach neueren Berichten soll die Ruhe schon wiederhergestellt sein.

Maxim Gorki ist, wie das „Wolffsche Bureau“ aus Petersburg berichtet, wieder in Freiheit gesetzt worden.

Der französische Marineminister Thomson beabsichtigt, die von seinem Vorgänger Pelletan abgeschafften Flottenmanöver im Laufe dieses Jahres wieder abzuhalten.

„Verstehest Du auch was Du liesest?“

In der Bibel wird uns von einem Apostel erzählt, der auf einer seiner Reisen einen Mohren traf, der in der Schrift las. „Verstehest Du auch, was Du liesest?“ fragte er ihn. Auf die verneinende Antwort erläuterte er ihm die Schrift und der Mohr ließ sich taufen. Wenn wir auch annehmen, daß unsere Versuche, unsere verehrte Kollegin von der anderen Fraktion von der Unrichtigkeit ihrer Ansichten zu überzeugen, kaum zu einer Bekehrung führen werden, da erwiesenermaßen bei konservativen Organen im allgemeinen die Verstocktheit zu groß ist, so glauben wir uns doch in die Notlage versetzt, ihr die „Schrift zu erklären“, denn auch bei ihr trifft das Gleiche zu, wie bei dem Mohren, sie hat wohl gelesen, aber nicht verstanden.

Zunächst möchten wir eine Legende der „Thorner Presse“ zerstören, nämlich die, daß es eines „kalten Wasserstrahls“ aus der Catharinenstraße bedurfte, um uns unsere Gelüste nach „Sensations- und Tatarennachrichten“ „abzugewöhnen“. Erstens betrachten wir, wie dies auch schon aus unserer Antwort auf die Auslassungen der „Th. Pr.“ hervorgeht, die kleinen Angriffe nicht als einen Wasserstrahl. Zweitens lagen, nachdem wir alle Meldungen aus Russisch-Polen in erschöpfender Weise wiedergegeben hätten, keine neueren Nachrichten mehr vor, wir waren also der Mühe überhoben, der Redaktion der „Thorner Presse“ die Nachrichten zu servieren, die sie übersehen hatte. Das ist ja gerade das Spaßhafte an den Ausführungen unserer Gegnerin, daß sie unsere Nachrichten als übertrieben, erfunden 2c. hinstellt und dann in der darauffolgenden Nummer die meisten unserer Nachrichten fast wortgetreu abdruckt.

„Verstehest Du auch, was Du liesest?“ In unserer Montagsausgabe schrieben wir wörtlich: „Wir können die Richtigkeit der vorstehenden Meldung (in der wir über die Vorgänge in Warschau berichteten) nicht kontrollieren 2c.“ Dies scheint die verehrte Kollegin im Eifer des Gefechts, uns eins auszuwischen, nicht gesehen zu haben, oder hat sie es nicht sehen wollen? Es liegt hier absolut kein Grund vor, irgend etwas zurückzunehmen da wir schon durch den gemachten Zusatz auf die Möglichkeit hinwiesen, daß die Meldungen rektifiziert werden könnten.

Dann beruft sich die Presse auf die Erklärung der ministeriellen „Berliner Korrespondenz“ betr. Besetzung der Grenze. Schon diese Ausführungen zeigen, daß die Herren in der Catharinenstraße nicht verstanden haben, was sie lasen. Die Erklärung der „Berl. Korr.“ erfolgte am vorigen Donnerstag oder Freitag gegenüber den Nachrichten, daß in Schlesien und Posen eine Besetzung der Grenze geplant sei. Wir dagegen sprachen nicht von einer Besetzung der Grenze, sondern von den Vorbereitungen, die im Falle einer sich notwendig machenden Besetzung getroffen seien, denn es hieß bei uns wörtlich: „Man hat jedoch von Maßnahmen abgesehen, weil man der Ansicht ist, daß der Aufstand wegen der rein bäuerlichen Bevölkerung des russischen Grenzdistrikts kaum seine Wirkungen usw.“ Also das gerade Gegenteil von den Behauptungen der Presse. Wir behaupten auch heute noch, daß Ende voriger Woche in Thorn tatsächlich Verhandlungen über eine eventuelle Besetzung der Grenze gepflogen worden sind, daß diese aber zu dem von uns mitgeteilten Ergebnis geführt haben.

Was die Zahl der Getöteten in Warschau anbelangt, so steht sie noch immer nicht fest. Wir beneiden aber die „Th. Pr.“ um ihr kindliches Gemüt, das sie beweist, indem sie den offiziösen russischen Nachrichten Glauben schenkt. Auch in Petersburg sollen am 22. Januar angeblich nur 76 Personen getötet worden sein, während tatsächlich sich die Zahl — nach Berichten aller Zeitungen, die in Petersburg eigene Korrespondenten haben — auf ungefähr 2000 beläuft.

Geradezu köstlich mutet aber die Ausführung der „Pr.“ an, daß man „Russisch-Polen kaum als ein Ausstandsgebiet, geschweige denn als Aufstandsgebiet bezeichnen kann. Fünf bis sechs Zeilen weiter schreibt sie dann: „Diese Erregung trat auch heute in Alexandrowo zutage, wo sich eine Volksmenge am Bahnhof angesammelt hatte — um neues zu hören oder zu welchem Zwecke ließ sich noch nicht ermitteln.“ Natürlich, selbstverständlich, die Leute wollten nur nach Kleinstädter-Art am Bahnhof ihre Neugierde befriedigen — „how could it be otherwise“ sagt Charles Dickens! Sonst aber war das ganze Gouvernement von Alexandrowo bis Warschau „völlig ruhig.“ „O du unschuldsvoller Engel Du!“

In ihrem gestrigen Leitartikel beschäftigt sich dann die „Th. Pr.“ mit unserem Leitartikel „Ultima ratio regis“. Sie sieht sich doch veranlaßt, ihren aus dem „Deutschen“ abgedruckten gleichnamigen Artikel zu erläutern und abzuschwächen. Die sonstige Behandlung unserer Artikels zeigt aber, daß unsere Frage „verstehest Du auch, was Du liesest?“ vollauf berechtigt ist. Wie man uns vorwerfen kann, daß wir die Revolution verherrlichen wollen, ist uns unerfindlich. Die „Th. Pr.“ behauptet, aus unserm Leitartikel entnommen zu haben, daß wir mit dem Mob in Warschau sympathisieren, denn sie schreibt wörtlich: „wie der Leitartikler der „Th. Ztg.“ der, mit dem Mob in Warschau sympathisierend, 2c.“ Wir nehmen zur Ehre der „Presse“ an, daß sie nicht verstanden hat, was sie las, denn sonst müßten wir ihr den Vorwurf der absichtlichen (nicht etwa fahrlässigen) Fälschung machen. Wir schrieben wörtlich: „Handelt es sich in Rußland etwa um die Ausfälle des Pöbels? Gewiß sind auch Radaulustige in nicht geringem Maße vertreten, aber die Anregung zu der allgemeinen Bewegung ist doch von der russischen Intelligenz ausgegangen.“ Wir haben nie und werden auch nie mit dem Mob sympathisieren auch nie Hymnen auf die Sozialdemokratie und Anarchie schreiben. Aber man merkt der „Th. Pr.“ an, daß sie absichtlich Stimmung gegen die „Th. Ztg.“ zu machen bemüht ist, weil diese ihr unbequem wird. Wir wissen, das mögen sich sämtliche Herren von der „Th. Pr.“ merken, daß im geheimen von ihnen Gerüchte weiter verbreitet werden, die „Th. Ztg.“ vertrete sozialdemokratische Tendenzen. Nicht allein beteiligt sich ein Mitglied der Redaktion der „Th. Pr.“ an diesen geheimen Hetzereien, auch der Verlag nimmt jede Gelegenheit war, Militär- und Zivilbehörden vor der „sozialdemokratischen“ Thorner Zeitung zu warnen. Wir haben dafür Beweise. Gerade in dieser Verhetzung im Geheimen liegt eine Gefahr für die Moralität weiterer Kreise. Giftpfeile aus dem Hinterhalt schleudern ist wenig anständig. Mit offenem Visir kämpfen ist Würde des deutschen Mannes. Gerade die konservative Presse, die stets glaubt Wahrheit, Recht, deutsche Gesittung, Verehrung für Kaiser und Reich in Erbpacht genommen zu haben, sollte auch das offene Visier dem Wühlen im geheimen vorziehen. Tut sie dies nicht, so sinkt sie auf die Stufe jener Zentrumspresse herab, die der Abgeordnete Bachem vor fast zwei Jahren kennzeichnete: „Es gibt nichts Gemeineres als diese!“

A. S.

DEUTSCHES REICH

Zum Besuche des Fürsten von Bulgarien in Berlin. Fürst Ferdinand, der infolge der Erkrankung des Prinzen Eitel Friedrich seine Reise nach Berlin an der deutschen Grenze aufgeben mußte und zunächst nach Fiume an das Krankenlager seines Schwagers, des Erzherzogs Josef von Österreich, gereist war, ist inzwischen nach Sofia zurückgekehrt. Hieraus ist der Schluß gezogen worden, sein Besuch in Berlin sei überhaupt aufgegeben worden. Demgegenüber sind wir in der Lage, mitzuteilen, daß das in sehr freundschaftlichem Tone gehaltene Telegramm, in welchem der Kaiser den Fürsten um Aufschub seines Kommens bat, zugleich mit dem lebhaften Bedauern hierüber dem bestimmten Wunsche Ausdruck gab, daß dieser Aufschub nur ein kurzer sein möchte. Da nun die Krankheit des Prinzen Eitel Friedrich erfreulicherweise eine entscheidende günstige Wendung genommen hat, wird der Besuch des Fürsten von Bulgarien am Berliner Hofe aller Voraussicht nach in kürzester Zeit stattfinden. Damit erledigt sich von selbst die Behauptung, die Zusammenkunft des deutschen Kaisers und des bulgarischen Fürsten sei bestimmt gewesen, eine Art von Pression auf die Regierung des Sultans zu üben und sie zu größerer Nachgiebigkeit in der mazedonischen Frage zu veranlassen; nachdem dies Ziel auf anderem Wege erreicht sei, werde also die Zusammenkunft unterbleiben. Der diplomatische Vertreter Bulgariens in Berlin ermächtigte einen Journalisten zu der Erklärung, daß auch nicht ein wahres Wort an dieser Meldung ist. Der Besuch des Fürsten Ferdinand trägt überhaupt keinen politischen Charakter, wenn man auch der Tatsache, daß er gerade jetzt stattfindet, naturgemäß jede politische Bedeutung nicht wird absprechen können. Ebensowenig ist den offiziellen Kreisen Bulgariens irgend etwas von den angeblichen Heiratsprojekten bekannt, mit denen man versucht hat, die Reise des Fürsten nach Deutschland in Verbindung zu bringen.

Eine Sitzung des Seniorenkonvents des Reichstags findet am Freitag, den 3. Februar, nachmittags 12½ Uhr, statt. In dieser Sitzung wird voraussichtlich eine Verständigung versucht werden über das geschäftliche Arrangement betreffs Erledigung der neuen Handelsverträge.

Als Handelsverträge gegen den Handel, gegen die Industrie und gegen das Proletariat bezeichnet der „Vorw.“ die neuen Handelsverträge. Das sozialdemokratische Zentralorgan schreibt zu der Vorlegung der Verträge durch Bülow im Reichstag: „Die agrarische Siegesallee des Zollwuchers wurde mit allem Pomp enthüllt, der bei Denkmalsweihen üblich ist. Das preußische Ministerium war vollzählig aufgeboten, selbst Herr Podbielski mußte, auf seinen Stock gestützt, zu der großen Aktion als Verstärkung des geistigen Aufgebots hereinhumpeln. Die übrigen Bundesstaaten waren weniger glanzvoll vertreten.“

Für die Generalversammlung des Bundes der Landwirte am 13. Februar ist die Tagesordnung nunmehr endgültig festgesetzt worden. Nach Erledigung der üblichen Eröffnungsansprachen und des geschäftlichen Teiles wird Chefredakteur Dr. Oertel über „Die künftigen Handelsbeziehungen Deutschlands zum Auslande und die in Aussicht stehende Reform des Börsengesetzes“ sprechen. Alsdann spricht Rittergutsbesitzer von Bodelschwingh über das Thema: „Was lehrt uns der Kampf um die preußische Kanalvorlage?“

Neue Maßnahmen zugunsten der Agrarier über die neuen hohen Zölle hinaus fordert die „Kreuzzeitung“ schon jetzt. Das Organ der Konservativen gibt der Überzeugung Ausdruck, daß an Zollschutz gegenwärtig nicht mehr zu erreichen war für die Agrarier, als was Graf Bülow und Graf Posadowsky erreicht haben. Darüber hinaus aber fordert die „Kreuzztg.“: „Der Landwirtschaft in den notleidenden Gegenden und Betrieben noch weiter zu Hilfe zu kommen, muß auf anderem als zollpolitischem Wege versucht werden, und es bedurfte nicht erst dieser glänzenden, agrarfreundlichen Rede des Reichskanzlers, um unser Vertrauen zur gegenwärtigen Regierung in allen agrarpoliti- Fragen zu begründen.“

Cyrill und Melitta, oder der Roman zweier Königskinder, so ungefähr würde der Titel für einen Roman lauten können, in dem die Schicksale der beiden geschildert werden. Und ein Roman ist ihr Leben. Der Großfürst mit seiner interessanten Vergangenheit, die Großherzogin mit der noch interessanteren — sie passen zueinander, denn sie lieben sich so innig, wie sich nur zwei gleichgestimmte Menschenkinder lieben können. Wo Du bist, da will ich auch sein, denkt Cyrill. Erstens ist ein Aufenthalt an der Seite der hübschen Kousine weit ungefährlicher als in Rußland oder in der Mandschurei, und zweitens hat man sich so viel, ach so viel zu erzählen . . . Und weil sich die Zwei gerne haben, schon sehr lange, versteht man nicht, warum nur die schöne Melitta so sehr erbost sein konnte, daß sie, laut „L. N. N.“, nach Bekanntwerden der Verlobung ihres einstigen Gemahls, des Großherzogs von Hessen, die vier ihr von ihm geschenkten herrlichen Schimmel hat erschießen können. Krank waren sie nicht, die armen, schönen, teueren Tierchen. Die Welt sollte es auch nicht erfahren, daß draußen auf dem schönen Sommersitze Rosenau eines Vormittags vier Schüsse knallten und des Großherzogs Geschenk zu nichte machten. Und doch blieb's nicht verschwiegen.

Das Kontraktbruchgesetz aufgegeben! Von gut unterrichteter Seite erfährt die „Hart. Ztg.“, daß nach einer dem Vorsitzenden der Kommission zugegangenen Nachricht die Regierung auf die Weiterberatung des Gesetzes, betreffend den Kontraktbruch ländlicher Arbeiter, zunächst verzichtet hat, da sie noch weitere Ermittelungen über diese Gesetzmaterie anstellen will.

Mit der Regelung des Submissionswesens hat sich am Montag die Abgeordnetenhaus-Kommission für Handel und Gewerbe beschäftigt. Der Versuch der Konservativen, den Befähigungsnachweis in die Bedingungen zu bringen, wurde zwar von freisinniger Seite und von den Regierungsvertretern lebhaft bekämpft, war aber doch insofern erfolgreich, als mit allen gegen eine Stimme der betreffende Passus in folgender Fassung angenommen wurde: „Bei Gleichwertigkeit der Leistungen soll demjenigen unter den Handwerkern der Vorzug gegeben werden, welcher den Meistertitel zu führen berechtigt ist.“ Der bereits im Plenum eingebrachte, in der Kommission in etwas abgeänderter Form zur Diskussion gestellte Antrag Oeser-Rosenow, der nur solche Bewerber zulassen will, von denen bekannt ist, daß ihre Löhne und Arbeitsbedingungen nicht hinter den durchschnittlichen ortsüblichen Löhnen und Bedingungen zurückbleiben, führte zu langen und lebhaften Erörterungen. Unter Ablehnung des von freisinniger Seite warm verteidigten Antrags wurde schließlich eine Bestimmung in die Submissionsbedingungen aufgenommen, die dem ursprünglichen freikonservativen Antrag mit einer von den Regierungsvertretern gebilligten Änderung entspricht. Nach dieser Bestimmung sind nur solche Bewerber zu berücksichtigen, welche für die bedingungsmäßige Ausführung sowie für die Erfüllung ihrer Verpflichtungen gegenüber ihren Handwerkern und Arbeitern die erforderliche Sicherheit bieten. In derselben Richtung liegt folgender ebenfalls angenommener Antrag: „Ausgeschlossen sind Bewerber, von denen der auschreibenden Behörde bekannt ist, daß sie ihren Beitragspflichten bei der Unfall- und Invalidenversicherung sowie bei den Krankenkassen nicht nachzukommen pflegen.“

In den deutschen Kolonien beträgt nach der „Post" die Zahl der Truppen einschließlich der südwestafrikanischen Expeditionstruppen zurzeit 16 127 Köpfe, davon sind 611 Köpfe eingeborene Truppen. Die Zahl der Offiziere beträgt 280, die der Unteroffizire 910. Im einzelnen stehen in Ostafrika 1715 Mann (darunter 244 Europäer), in Kamerun 1128 (126 Farbige darunter), in Togo 56 (7 Europäer), Südwestafrika jetzt rund 11 000 Mann, sonst 700 Mann, Neu-Guinea, Karolinen, Samoa-Polizeitruppen von 280, 120 und 60 Mann, Kiautschau 2326 Mann, darunter 46 Offiziere. Diese Truppen kosten nach der „Post" dem Reiche jährlich rund 8 820 000 Mk. in Friedenszeiten; hiervon kommen auf Südwestafrika in gewöhnlichen Zeiten 2 407 327 Mk., auf Ostafrika 2 322 397, auf Kamerun 1 157 719, auf Togo 104 100, auf Neu-Guinea 59 518, Karolinen 27 850, Samoa 19 600, Kiautschou 2 711 897 Mk.

Über eine Bestrafung von Eingeborenen im Bezirk Kilimatinde in Deutsch-Ostafrika berichtet das amtliche „D. Kol.-Bl.": In der Landschaft Turu östlich von Kilimatilde war eine zur Ausführung eines friedlichen Auftrags ausgesandte Patrouille von Eingeborenen angegriffen worden, wobei der Führer, ein farbiger Unteroffizier, getötet wurde. Daraufhin hat sich Leutnant v. Lindeiner mit einigen Soldaten auf den Schauplatz begeben und die rein lokalen, unbedeutenden, wahrscheinlich durch einen Zauberer angezettelten Unruhen im Keime erstickt.



Spanien.

Ein Komplott gegen König Alfons? In der englischen Hauptstadt ist aus Madrid die Meldung eingegangen, daß der König von Spanien, die Königin-Mutter und andere in dem königlichen Palaste anwesende Persönlichkeiten der Gefahr der Erstickung durch giftige Gase knapp entronnen seien. Unzweifelhaft liege ein raffiniertes Komplott vor. Ein Ingenieur sei verhaftet worden. Weitere Details fehlen. Solange nähere Angaben nicht vorliegen, läßt sich natürlich ein Urteil über die seltsame Affäre nicht abgeben; vorderhand sieht die ganze Meldung stark nach einer Mystifikation aus.

Serbien.

Die serbische Regierung und die Königsmörder. Die serbische Regierung erklärt in einer Bekanntmachung, sie besitze nicht anzuzweifelnde Versicherungen, daß die an der Tat vom 11. Juni 1903 beteiligten Offiziere zu der von dem früheren Chef der Preßverwaltung Balugdschitsch ins Werk gesetzten Kampagne gegen die Regierung in keiner Beziehung stehen, daß diese Offiziere die Kampagne sogar verurteilen, weil sie das Vertrauen in die konstitutionelle Pflicht untergrab und auf die großen durch die Tat vom 11. Juni erworbenen Errungenschaften einen Schatten werfe. Die Offiziere hätten sich bisher weder in politische Fragen, noch in die Verwaltung des Landes eingemischt und würden dies auch in Zukunft nicht tun. Indem sie ihr Leben für die Rettung Serbiens vor der Anarchie und dem Untergange einsetzten, hätten sie ein von ganz Serbien gebilligtes Werk vollbracht. Sie hätten nach der Tat die Verwaltung des Landes einer aus allen Parteien gebildeten Regierung übergeben und sich seither in keine Staatsangelegenheit eingemischt.

Amerika.

Wichtige Reformen in Chile. Aus Santiago wird gemeldet: Die Regierung beabsichtigt, im Parlament verschiedene Maßnahmen durchzuführen. Der Finanzminister wird seine Tätigkeit hauptsächlich auf die Umwandlung der auswärtigen Schuld und die Verbesserung des Zolldienstes richten, während der Minister des Äußern die Frage der Einwanderung behandelt; er schlägt vor, solche Kolonisten, die Kapital besitzen, Ländereien in den landwirtschaftlichen Distrikten anzuweisen. Die letzte Maßregel ist entschieden die wichtigste. Sie kommt dem Bestreben entgegen, den Hauptstrom der europäischen Auswanderung von Nordamerika abzulenken.

Die Lage in Rußland.

Attentat auf den Polizeichef von Odessa.

Am Mittwoch früh zehn Uhr wurde in Odessa im Zentrum der Stadt, in der Nähe des Polizeibureaus auf den Polizeichef Golovine ein Anschlag verübt. Als der Wagen Golovines auf dem Polizeiplatz ankam, feuerte eine unbekannte Person in Arbeitertracht auf den Wagen, die Kugel traf Golovine in dem rechten Schulterblatt. Der Täter eilte davon, wurde jedoch verhaftet. Der Zustand des Polizeichefs ist nicht gefährlich. Die Kugel ist noch nicht entfernt worden.

Zur Entlassung Swiatopolks kommen eigentümliche Meldungen aus Petersburg, aus denen sich ergibt, daß die Demission mit allen Zeichen der Ungnade erteilt worden ist. Der Zar hat einfach das Gesuch genehmigt ohne die üblichen Gnadenbezeugungen. Nun meldet auch noch die „Petersburger Telegr.-Agentur", der bisherige Minister des Innern, Fürst Swiatopolk-Mirsky, sei auf elf Monate ins Ausland „beurlaubt" worden.

Swiatopolk-Mirskis Nachfolger.

Als Nachfolger des Fürsten Swiatopolk-Mirski, der aus seinem Amte geschieden ist, ist der frühere Gehilfe des Moskauer Generalgouverneurs, Buligin, in Aussicht genommen. Buligin hat sich stets zu den Tendenzen des Großfürsten Sergius und Trepows bekannt und wird als Minister des Innern voraussichtlich seinen bisherigen Anschauungen treu bleiben. Über die Zukunft des Justizministers Murawiew verlautet in gut unterrichteten Kreisen, daß dieser den Botschafterposten in Rom erhalten wird. Sein Nachfolger wird der bisherige Abteilungsdirektor im Justizministerium Manuchin werden.

An den Straßenecken ist ein Erlaß des heiligen Synods angeschlagen, in dem der Bevölkerung bekannt gegeben wird, daß in das offizielle Kirchengebet ein Gebet um Erlösung von verbrecherischen Aufwieglern aufgenommen ist.

Ein freies Wort über den roten Sonntag spricht die juristische Zeitschrift Prawo. Sie verlangt eine Untersuchung darüber, ob die Anwendung von Waffen am Sonntag, den 22. Januar, in jedem einzelnen Fall notwendig war. Sie fragt ferner, ob es geboten war, die Opfer jenes blutigen Sonntags nächtlich ohne vorherige Identifizierung und ohne jede rituelle Handlung einzuscharren.

Unruhen an der deutsch-russischen Grenze.

Der „Schlesischen Zeitung" wird von der russischen Grenze gemeldet: Nachdem noch vorgestern in den russischen Grenzrevieren völlige Ruhe geherrscht hatte, sind gestern im Grenzbezirk Dombrowa Unruhen ausgebrochen und haben sich nach Sosnowice fortgepflanzt. Früh wurde in den Fabriken in Sosnowice noch gearbeitet, dann wurde in einzelnen Fabriken das Zeichen zur Einstellung der Arbeit gegeben. Die Leute zogen in großen Trupps durch sämtliche Fabriken und erzwangen die Einstellung der Arbeit. Wo man nicht gleich ihrer Forderung Folge leistete, stellten sie sämtliche Maschinen ab. Beim Durchziehen der Straßen faßten sie den Polizeiwachtmeister ab, und dieser mußte mit ihnen marschieren. Im übrigen sind Gewalttätigkeiten nicht verübt worden. Im Laufe des Tages kam ein Kosakenregiment in Sosnowice an. Die russischen Gendarmeriekapitäne ließen die preußischen Grenzbehörden wissen, daß drüben das Publikum befürchte, es könnte preußisches Militär einrücken. Drüben sei infolge dessen bei den Leuten der Gedanke entstanden, die preußische Eisenbahnbrücke, die sich kurz vor Sosnowice befindet, zu zerstören, damit die Preußen nicht herein könnten. Vom Kattowitzer Landratsamt wurde sofort die Sperrung der Brücke angeordnet und Abteilungen Gendarmerieposten dahin verlegt. Donnerstag morgen reisten der Regierungspräsident von Oppeln und der Kattowitzer Landrat in den Grenzbezirk, um sich über weitere Maßnahmen zu orientieren. Man befürchtet, daß am katholischen Feiertag Unruhen entstehen könnten. Die erste Meldung vom Donnerstag lautet dahin, daß vorläufig in Sosnowice alles ruhig ist. Ein Verlaß darauf ist aber nicht, da die Leute sehr erregt sind. Auf den Gruben im Kattowitzer Bezirk herrscht Ruhe.

Natürlich wird die „Thorner Presse" wieder ein Geschrei von „Sensationsmache" anstimmen. Oder diesmal nicht, weil eine konservative Zeitung die Meldung bringt?

Die Fabel der Verleihung einer Verfassung hatte ein Londoner Blatt gebracht. Flugs kommt ein hochoffiziöses Dementi aus Petersburg. Die Meldung des Londoner „Daily Telegraph", daß der Kaiser einen Ukas unterzeichnet habe, durch welchen unter anderem der Ministerpräsident von Witte ermächtigt wird, eine Verfassungsurkunde auszuarbeiten, ist danach falsch und wahrscheinlich durch folgende Umstände hervorgerufen: Der Ministerrat hatte, wie schon gemeldet, den Antrag Wittes, sich über die Vorgänge vom 22. Januar zu äußern und Maßnahmen gegen die Wiederholung solcher Vorgänge auszuarbeiten, abgelehnt, weil dies seine Kompetenzen überschreite. Witte, der seine besondere Meinung zu Protokoll gab, überreichte hierauf dem Kaiser ein Promemoria, welches die Billigung des Kaisers fand. In der zur Beratung des Promemoria am 31. Januar einberufenen außerordentlichen Sitzung des Ministerats wurde über eine Untersuchuug der Vorgänge vom 22. Januar gesprochen und der Finanzminister beauftragt, eine Reform der sozialen Gesetzgebung auf dem Gebiete der Arbeiterfrage auszuarbeiten.

Der russisch-japanische Krieg.

Ein Bericht Kuropatkins.

General Kuropatkin meldet unter dem 30. Januar: Heute wurde Sandepu durch das Feuer unserer Artillerie in Brand geschossen, in der Front der Armee beschoß die Artillerie die feindlichen Kolonnen. Am 28. beschossen die Japaner den ganzen Tag lang die Dörfer Kheigoutheü und Toupao; gegen Abend gingen sie zur Offensive über und griffen von 10 Uhr bis Mitternacht viermal an, aber alle Angriffe wurden durch unser Feuer abgeschlagen. Erst als um 2 Uhr morgens der Befehl kam, die Dörfer zu räumen, fingen unsere Truppen an, sich zurückzuziehen, eine unserer Patrouillen beschädigte die Eisenbahn 12 Werst südlich von Liaujang. Vom 31. Januar berichtet General Kuropatkin: Nach in der Nacht eingegangenen Meldungen ist auf unseren Positionen alles ruhig. Von Zeit zu Zeit erfolgte Geschütz- und Gewehrfeuer; unsere Artillerie beschoß Sandepu mit Erfolg; wir bemerkten von einem Ballon aus, daß die Japaner mit einem Teil ihrer Truppen Sandepu während des Tages räumten und nach Westen zogen. Die Japaner befestigten die Stellungen in Eile, unsere Artillerie beschießt sie: die Japaner versuchten gestern, Foudsia-Juaentsia, zwei Werst nördlich von Lidiantong, anzugreifen, sie wurden zurückgeschlagen. Auf unserm linken Flügel griffen die Japaner gestern um 3 Uhr morgens unsere Vorposten in den Defileen zwanzig Werst von Tsinkhecheng auf der Route von Tsianchu und Ouitsiyoitsi an, wobei wir die Anwesenheit von 10 japanischen Kompagnien feststellten. Unsere Vorposten zogen sich zurück; nachdem sie aber Verstärkungen erhalten hatten, besetzten sie wieder die Defileen; 39 Japaner wurden getötet und 8 Verwundete gefangen genommen, außerdem Waffen und Muniton. Unser Verlust beträgt 15 Tote und 34 Verwundete. Ein weiteres Telegramm General Kuropatkins vom 31. Januar meldet: Um 5 Uhr morgens griffen einige japanische Bataillone aus Sandepu das Dorf Baitaitze in geschlossenen Kolonnen an, ohne zuvor die Artillerie wirken zu lassen. Unsere Truppen schlugen den Feind zurück. Unser Verlust ist 3 Soldaten tot, 2 Unteroffiziere verwundet. Während des Tages beschoß unsere Artillerie mehrere japanische Abteilungen südöstlich von Sandepu. Unser linker Flügel steht in den Bergen. Nachts herrscht eine Kälte von 25 Grad.



Graudenz, 2. Februar. Superintendent a. D. Ebel †. Im Alter von 65 Jahren ist in Halle Herr Superintendent a. D. Eduard Ebel gestorben. Der Verstorbene war von 1872 bis 1903 in unserer Stadt als Geistlicher tätig, zuletzt von 1901 bis 1903 als Superintendent der Diözese Kulm-Graudenz.

Briesen, 2. Februar. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurde der Haushaltsplan der Stadt für das Rechnungsjahr 1905 auf 166 300 Mk. in Einnahme und Ausgabe festgestellt. — Der Tischler Otto Naß brach auf dem Schloßsee an einer Stelle ein, von welcher die Brauerei vor kurzer Zeit Eis entnommen hatte. Herr Schuhmachermeister Orylski rettete mit großer eigener Lebensgefahr den Verunglückten vom Ertrinken.

Mewe, 2. Februar. Ein Schadenfeuer brach am Dienstag früh bei dem Gutsbesitzer Ludwig Frost in Falkenauer Ausbau aus. Stall und Scheune brannten ab, wobei der ganze Viehbestand, 36 Stück Rindvieh, 13 Pferde, 7 Füllen, 7 Schweine und sämtliches Federvieh in den Flammen umkam.

Lötzen, 2. Februar. Weil sie nicht an der Kaisergeburtstagsfeier teilnehmen konnten, waren zwei auf Wache befindliche Leute vom hiesigen 3. Bataillon des Inf.-Regts. Nr. 44 dem Wachthabenden gegenüber ungehorsam und wurden verhaftet. Die Angelegenheit war anfänglich zu einer militärischen Meuterei aufgebauscht worden, sie hat sich jedoch als harmlos herausgestellt.

Wartenburg, 2. Februar. Die Stadtverordneten beschlossen die Aufhebung der Umsatzsteuer bei dem Erwerb von Grundstücken, die $1/2$ Prozent betrug. An Gemeindeabgaben gelangen im Jahre 1905 173 Prozent Zuschlag zu der staatlichen Einkommensteuer zur Erhebung.

Danzig, 2. Februar. Der Apotheker Karl Ulrich, der vor mehreren Monaten unter dem Verdacht des Verkaufs von Geheimmitteln und des Verbrechens wider keimendes Leben in mindestens 60 Fällen in Untersuchungshaft genommen wurde, ist heute wieder aus derselben entlassen. Die Verhaftung des Ulrich, der einer angesehenen Familie entstammt, erregte seinerzeit hier großes Aufsehen.

Königsberg, 2. Februar. Die Verkäuferin Therese Preuß hatte im Dezember aus Verzweiflung und Furcht vor den Eltern ihr neugeborenes Kind erwürgt und in einer Kiste versteckt. Heute wurde die Tat entdeckt. Die P. hat ihr Verbrechen eingestanden.

Königsberg, 2. Februar. Neunundzwanzig Millionäre wohnen in Königsberg nach Ausweis des städtischen Verwaltungsberichts pro 1903/04. Von diesen „obersten 29" versteuern zur Ergänzungs- (Vermögens-) Steuer mehr als eine Million, bis zu zwei Millionen Vermögen 23 Zensiten, bis drei Millionen 5 und fünf Millionen Vermögen ein Zensit. („K. Hart. Ztg.")



Thorn, den 3. Februar.

— **Wann ist dem Agenten die Provision für ein vermitteltes Geschäft zu zahlen?** Nach einem Gutachten der Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin gilt die Provision — sofern nicht durch Verschulden des Geschäftsherrn die Einziehung der Forderung unterblieben ist oder die Waren wegen vertragswidriger Lieferung zurückgeschickt wurden — erst dann als verdient, wenn der Betrag für die vermittelten Geschäfte eingegangen ist. Ist die Provision schon vorher gezahlt worden, so kann dieselbe daher für Bestellungen, die zurückgenommen oder nicht bezahlt werden, falls nichts anderes vereinbart ist, handelsgebräuchlich zurückgefordert werden.

— **Hat der Hotelhausknecht einen Rechtsanspruch auf Trinkgeld?** Die Frage ist zu verneinen. Die Zahlung von Trinkgeldern, ein leider über die ganze Erde verbreiteter Brauch, der oft zur wahren Plage für den Reisenden werden kann, liegt lediglich in dem freien Ermessen des Gastes. Wenn der Logiergast mit dem Hotelwirt einen Beherbergungsvertrag abgeschlossen hat — durch Nachfrage nach einem Logis und Einräumung eines solchen —, so fallen unter die vom Wirt zu erfüllenden Leistungen ohne Zweifel alle zur Befriedigung der Bedürfnisse und zur Bequemlichkeit des Gastes notwendigen Dienstleistungen, also z. B. auch das Wasserholen, Stiefelputzen, Kleiderreinigen. Der Wirt allein ist für Erfüllung dieser Vertragspflichten verantwortlich, und er bleibt es auch, wenn er durch Angestellte sich vertreten läßt. Es ist Sache des Wirts, seine Angestellten zu entlohnen und sie für Nichtempfang der erwarteten Trinkgelder schadlos zu halten, andererseits seinen Rechtsanspruch auf eine angemessene Bezahlung jener Dienste dem Gast gegenüber geltend zu machen, wenn ein solcher besonderer Anspruch sich infolge Beschränkung der Rechnung nur auf Entschädigung für Wohnen, Essen und Trinken rechtfertigen läßt. — Selbstverständlich muß der Gast außerordentliche, auf Gefälligkeit des Personals beruhende Dienstleistungen besonders bezahlen, also für Besorgung von Briefen, Herumtragen des Musterkoffers in der Stadt, Vermittlung von Einkäufen und dergl. dem Hausdiener ein angemessenes Trinkgeld geben.

— **Landes-Versicherungs-Anstalt für die Provinz Westpreußen.** Der Geschäftsbericht des Vorstandes der Landes-Versicherungs-Anstalt Westpreußen für das Jahr 1903, der kürzlich erschienen ist, gibt folgende interessante Einzelheiten: Altersrenten sind im Berichtsjahre 199 bei einem Durchschnittsbetrage von 145,79 Mk. verteilt worden, Invalidenrenten mit 142,79 Mk. durchschnittlich gelangten in der Zahl von 3272 zur Verteilung, wobei der Anlaß zur Invalidisierung gegeben wurde durch allgemeine Krankheiten in 51,3 Prozent, durch örtliche Krankheiten in 47,5 und durch Folgen mechanischer Verletzung in 1,2 Prozent. Krankenrenten sind 111 mit einem Durchschnittsbetrage von 143,03 Mk. bewilligt worden. In allen geeignet erscheinenden Fällen wurde das Heilverfahren in Anwendung gebracht, und zwar in 1325 Fällen mit dem Erfolge, daß bei 932 die Festsetzung einer Rente nicht erforderlich wurde, während in 289 Fällen trotz der Fürsorge Renten bewilligt werden mußten. 38 Fälle waren am Schlusse des Vereinsjahres noch nicht beendet, während in 66 Fällen die Beteiligten sich nicht der für notwendig gehaltenen Operation unterziehen wollten bezw. sich für gesund erklärten. Beitragserstattungen gemäß § 42 des Gesetzes haben 3216 stattgefunden. Ende 1903 bestanden fünfzehn Markenverkaufsstellen, die sich auf neun Kreise verteilen. Ordnungsstrafen bei Kontrollen wurden in 2956 Fällen festgesetzt, wovon 120 niedergeschlagen wurden, und brachten an Strafgeldern 27 350,30 Mk. An Renten sind im Berichtsjahre gezahlt worden: Invalidenrenten 2 808 623,52 Mk., Krankenrenten 25 383 Mark, Altersrenten 548 994,74 Mk., also insgesamt 3 383 001,62 Mk. Hiervon ergibt sich für die Anstalt eine Rentenlast von 1 398 531,31 Mk. Durch Beitragserstattungen wurde das Sondervermögen mit 147 110,99 Mk. belastet. Die Einnahme aus dem Erlöse für Beitragsmarken betrug 2 420 481,63 Mk., die sich aus dem Verkauf von 12 463 814 Beitragsmarken zusammensetzt, sodaß sich daraus für die Provinz West-

preußen eine durchschnittliche Beitragshöhe von 19,4 Pfg. ergibt. Das Vermögen der Anstalt bestand 1903 1. in Wertpapieren und Urkunden mit 4 804 648,93 Mk., in Grundstücken im Werte von 536 187,47 Mk. und 3. in Kassenbestand, Wert der Inventarien ꝛc. 185 017,88 Mk., woraus sich ein Gesamtvermögen von 14 940 875,96 Mk. ergibt. Bis Ende 1903 waren aus Mitteln der Landes-Versicherungs-Anstalt Westpreußen zum Bau von Arbeiterwohnhäusern und ähnlichen Veranstaltungen 4 291 480 Mk. ausgeliehen (davon 895 480 Mk. für Arbeiterwohnungen, 2 041 000 Mk. für andere Wohlfahrtseinrichtungen und 1 355 000 Mk. zur Befriedigung des landwirtschaftlichen Kreditbedürfnisses).

a. **Übertragung etatsmäßiger Sekretärstellen.** Am 1. April werden denjenigen char. Sekretäre etatsmäßige Sekretärstellen übertragen, welche bis einschl. 31. Januar 1903 die Sekretärprüfung bestanden haben.

– **Der kath. Lehrerverein Thorn und Umgegend** hält Sonnabend, den 4. Februar im Waldhäuschen einen Familienabend – theatralische und gesangliche Aufführungen mit nachfolgendem Tanze – ab. Der Anfang ist auf 7½ Uhr festgesetzt.

– **Aus dem Theaterbureau.** Sonnabend, den 4. Februara bends 7½ Uhr geht „Kabale und Liebe", ein bürgerliches Trauerspiel von Fr. v. Schiller, erstmalig in Szene. Die Hauptrollen befinden sich in den Händen der Damen Braune, Sarno und Steinmeyer und der Herren: Paulus, Wolffahrt, Spieß, Spamer und Neff. Die Regie führt Herr Alfred Einicke. – Sonntag nachm. wird (bei halben Kassenpreisen) „Othello, der Mohr von Venedig", Trauerspiel in 4 Akten (5 Bildern) von William Shakespeare, auf vielseitigen Wunsch nochmals gegeben. Abends 7 Uhr geht: „Charleys Tante" Schwank in 3 Akten von Brandon Thomas, unter der Regie des Herrn Max Kronert, erstmalig in Szene. – In Vorbereitung: „Der Probekandidat", „Jugendfreunde", „Kean" und „Das verlorene Paradies".

– **Stadtverordneten-Ersatzwahlen.** Für die aus der Stadtverordnetenversammlung ausgeschiedenen Herren Hartmann, Kordes, Lindau und Schlee finden am 20. bezw. 27. März Ersatzwahlen statt.

– **Von der Freizügigkeit des Fleisches.** Seit kurzer Zeit besteht hier bekanntlich die Bestimmung, zur Hintanhaltung der durch die Freizügigkeit des Fleisches entstehenden Schäden auswärts geschlachtetes und von auswärtigen Fleischbeschauern untersuchtes Fleisch im hiesigen städtischen Schlachthofe nachuntersuchen zu lassen, sofern das Fleisch hier feilgeboten werden soll. Gegen diese Bestimmung hat ein Fleischermeister aus Schönsee verstoßen; er wurde deshalb vom Schöffengericht mit 6 Mk. oder zwei Tagen Haft bestraft.

– **Zum Acht-Uhr-Ladenschluß.** Der Verein der Deutschen Kaufleute sammelt gegenwärtig bei den selbständigen Kaufleuten Unterschriften zu einem Antrag an den Regierungspräsidenten auf Einführung des allgemeinen Acht-Uhr-Ladenschlusses. Nach § 135 f. G.-O. gehört bekanntlich eine Zweidrittel-Mehrheit der beteiligten Branchen dazu, um dieses Ziel auf dem Verordnungswege zu erreichen.

– **Grenzverkehr mit Rußland.** Das vom Landrat des Kreises Thorn im September v. J. erlassene Verbot der Einfuhr von lebendem Geflügel, Milch und Sahne aus Rußland wurde aufgehoben. Für die Einfuhr von Heu und Stroh in losem Zustande bleibt es nach wie vor bestehen.

– **Kleinbahn Thorn-Scharnau.** Mit den Vorarbeiten wird in nächster Zeit begonnen, zu welchem Zwecke die Arbeiten bereits in heutiger Nummer unseres Blattes ausgeschrieben werden. Die Bahn wird als normalspurige Kleinbahn ausgebaut.

– **Polizeibericht.** Gefunden wurden zwei Damenregenschirme, ein Portemonnaie mit Inhalt und eine Pferdedecke.

– **Von der Weichsel.** Der Wasserstand betrug 1,47 (1,42) Meter über Null.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 1, höchste Temperatur + 3, niedrigste – 1, Luftdruck 751 Millimeter. Wetter bewölkt. Wind West.

Mocker 3. Februar.

– **Der Männer-Turn-Verein** veranstaltet am 4. d. Mts. in dem Vereinslokal „Goldener Löwe" eine Kaiser-Geburtstagsfeier, die nach dem reichhaltigen Programm den Festteilnehmern einen genußreichen Abend zu bieten verspricht. Zu der Feier haben nur eingeladene Gäste Zutritt.

Podgorz, 3. Februar.

X. **Deutscher Flottenverein.** Die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Flottenvereins hielt gestern abend im Lokale von Nikolay seine Generalversammlung ab, die durch den ersten Vorsitzenden, Herrn Hauptlehrer Loehrke, mit einer Ansprache und einem Kaiserhoch eröffnet wurde. Aus dem vom ersten Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht geht hervor, daß der Verein zur Zeit 124 Mitglieder zählt. Zwei Mitglieder sind verstorben, ihr Andenken wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Nach dem Kassenbericht betrugen die Einnahmen 142,70 Mk., die Ausgaben 117,90 Mk. sodaß ein Bestand von 24,80 Mk. verbleibt. Abgeführt an die Zentrale wurden 70,55 Mk. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Loehrke und Frampnau als 1. bezw. 2. Vorsitzender, Berg und Eisenberg als 1. bezw. 2. Schriftführer, Moritz als Kassierer, Spiering, Neumanm, Schade als Kassenprüfer, Heinrich, Kramer, Haß, Dzadek als Vergnügungskomiteemitglieder. Am 19. Februar findet im Saale Hotel Kronprinz eine kinematographische Vorführung statt, welche in zwei Kindervorstellungen und eine Vorstellung für Erwachsene zerfallen soll.

BRIEFKASTEN

Militärmusiker. Uns ist in Westpreußen keine Anstalt bekannt geworden. Die verschiedenen Stadtkapellmeister nehmen Musiker-Lehrlinge auf, besser ist jedoch die Fürstl. Ratibor'sche Militär-Musikschule (uniformiert) in Rauden (Oberschlesien b. Ratibor) zu empfehlen. Der Direktor Wachtary erteilt bereitwilligst Auskunft.

Gr. Die Angelegenheit ist für uns erledigt.

Zeitung. Wir haben Ihr Schreiben dem ersten Psychiater der Provinzial-Irrenanstalt zur Begutachtung übersandt.

AUS ALLER WELT

* **Das Todesurteil gegen die Engelmacherin Wiese** ist Donnerstag morgen durch den Scharfrichter Engelhardt aus Magdeburg auf dem Hofe des Untersuchungsgefängnisses am Holstentor in Hamburg mittels Guillotine vollstreckt worden, nachdem kurz zuvor unter Leitung des Scharfrichters eine Probehinrichtung mit einer Strohpuppe stattgefunden hatte. Vorgestern mittag wurde der Frau Wiese durch den Staatsanwalt Dr. Schön in der Mörderzelle mitgeteilt, daß ihr letztes Stündlein herannahe, da der Senat ihr Gnadengesuch abgelehnt habe. Die Verurteilte nahm die Nachricht ruhig und gelassen entgegen, ohne eine Miene zu verziehen und ohne ein Geständnis abzulegen, auch lehnte sie den ihr später angebotenen geistlichen Beistand ab. – Die 45 jährige Frau Wiese ist bekanntlich am 10. Oktober v. Js. vom hanseatischen Schwurgericht wegen fünffachen Kindesmordes, schwerer Kuppelei, Meineides und Verleitung zum Meineide zum Tode, sechs Jahren Zuchthaus und dauerndem Ehrverlust verurteilt; sie hatte noch bis zum letzten Augenblick auf Begnadigung gehofft.

* **Die kleinsten „Armeen" der Erde.** In dem bekannten Hachette-Almanach finden wir die kleinsten stehenden Heere der Erde angegeben. Unter ihnen steht die „Armee" von Monaco an letzter Stelle. Sie besteht aus 75 Wachtmannschaften, 75 Karabinieren und 20 Schützen. Dann kommt das Großherzogtum Luxemburg mit 135 Gendarmen, 170 Freiwilligen und 39 Musikern. In Kriegszeiten, heißt es im Wehrgesetz, kann die Zahl der Freiwilligen auf 250 Mann erhöht werden. Die Republik San Marino hat die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, und sie kann 9 Kompagnien mit 950 Soldaten, 38 Offizieren und einen Feldmarschall ins Feld senden; die Friedensstärke des „Heeres" beträgt aber nur 60 Mann. In der Negerrepublik Liberia gibt es mehr Offiziere wie Gemeine, denn 800 Offiziere müssen sich mit 700 Gemeinen begnügen. Dabei wahrt Liberia genau die völkerrechtliche Form, denn bei Kriegsfällen zwischen zwei Mächten versichert es sie ausdrücklich ihrer strengsten Neutralität.

* **Ein Tanz-Konkurrenz.** In Ilkeston wurde vor einiger Zeit eine Konkurrenz unter Tänzern abgehalten. Dasjenige Paar sollte den Preis erhalten, das die längste Zeit ohne Unterbrechung tanzen würde. Drei Paare tanzten von ½3 bis ½8 Uhr, also 5 Stunden lang, bis das Kommitee entschied, daß der Preis unter diese drei Paare geteilt werden sollte.

KUNST UND WISSENSCHAFT

† **Ernst von Wildenbruch** begeht an diesem Freitag seinen 60. Geburtstag. Er wurde am 3. Februar 1845 zu Beirut in Syrien als Sohn des dortigen Konsuls geboren; 12 Jahren kam er dauernd nach Deutschland. 1863 trat er als Offizier in die preußische Armee, nachdem er vorher dem Kadettenkorps zu Potsdam angehört hatte, nahm aber schon 1865 seinen Abschied. Von 1867 bis 1870 studierte er in Berlin die Rechte, wurde 1877 Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amte und 1897 Geh. Legationsrat. Im Jahre 1900 trat er von seinem Amte zurück. Seine schriftstellerische Tätigkeit ist zu bekannt, als daß wir bei dieser Gelegenheit näher darauf einzugehen brauchten.

NEUESTE NACHRICHTEN

Der Streik in Oberschlesien.

Beuthen O.-S., 3. Februar. Auf der Königin Luise-Grube sind 3169 Mannn ausständig, eingefahren sind 876 Mann.

Gescheiterte Verhandlungen.

Breslau, 3. Februar. Die Verhandlungen, die vorgestern und gestern mit den Vertretern der ausständigen Bergleute auf der Königin Luisegrube wegen Beilegung des Ausstandes geführt wurden, sind der Schlesischen Zeitung zufolge ergebnislos geblieben.

Die Lage an der schlesisch-russischen Grenze.

Kattowitz, 3. Februar. In Sosnowice ist bisher alles ruhig, der Eisenbahnverkehr wird überall aufrecht erhalten. Die Nachricht, daß Eisenbahnwagen zum Transport von Militär bereitstehen, ist vollkommen unbegründet.

Minister Podbielski über die Handelsverträge.

Berlin, 3. Februar. In der gestrigen Sitzung des preußischen Landesökonomiekollegiums verbreitete sich Minister Podbielski über die russischen und österreichischen Handelsverträge. Er führte aus, die Wünsche des Reichstages bezüglich der Getreidezölle seien vollständig durchgeführt, wodurch volle Sicherheit für die produzierende Landwirtschaft geschaffen sei. Gegenüber den bisherigen Verhältnissen sei eine ganz erhebliche Steigerung der Zölle erreicht, sie betrage z. B. bei Ochsen über 100 Prozent, bei Pferden das sechsfache. Er glaube, daß das ganze Reich anerkenne, daß etwas durchgreifendes erreicht sei und man zufrieden sein könne. Der Minister schloß, wir alle waren bestrebt, der Landwirtschaft, der festesten Stütze von Thron und Altar, zu neuer Blüte zu verhelfen, damit jeder sich wohl auf seiner Scholle fühle.

Winterstürme.

Berlin, 3. Februar. Infolge des herrschenden Sturmes sind viele Telegraphenleitungen im Inlande und nach dem Auslande gestört. Insbesondere stark beeinträchtigt sind die Verbindungen nach Frankreich, Belgien, der Schweiz, Italien, Schweden, Norwegen und zum Teil nach England sowie nach dem Westen Deutschlands. Die Telegramme erleiden allgemein Verzögerungen.

Das Befinden des Prinzen.

Potsdam, 3. Januar. Die Besserung im Befinden des Prinzen Eitel-Friedrich schreitet stetig fort. Die heutige Temperatur schwankte zwischen 37,2 und 36,4. Die Rückbildung nimmt normalen Verlauf.

Protest des Bergbaulichen Vereins.

Essen a. d. R., 3. Februar. Der Bergbauliche Verein hat in einem Telegramm an den Handelsminister gegen die gestrigen Ausführungen des Staatssekretärs Grafen Posadowsky über Unrichtigkeiten bezw. Übertreibungen bei Meldungen in der Presse von Ausschreitungen gegen Arbeitswillige protestiert unter Hinweis auf den vielfach völlig unzureichenden Schutz der Arbeitswilligen und die an mehreren Orten des Industriebezirks inzwischen ergangenen gerichtlichen Urteile, durch die wegen Bedrohung Arbeitswilliger Gefängnisstrafen gegen eine Anzahl Personen verhängt wurden.

Die Warschauer Opfer.

Warschau, 3. Februar. Auf den Kirchhöfen begann gestern die Feststellung der Identität der bei den Unruhen getöteten Personen. Die Leichen wurden den Angehörigen übergeben unter der Bedingung, daß sie sofort auf den Kirchhöfen beerdigt werden müssen. Vierundzwanzig Leichen konnten nicht rekognosziert werden. In den Dörfern der Umgegend von Warschaus hat der Ausstand begonnen.

Frauen-Wahlrecht in – Rußland!

Petersburg, 3. Februar. Die „Nowoje Wremja" berichtet, daß der Hauptmann von Odessa genehmigt hat, daß die Frauen an den Vorwahlen zur Stadtvertretung teilnehmen(?)

Elektrikerstreik in Paris.

Paris, 3. Februar. Die Polizei hat Vorkehrungen getroffen, um zu verhindern, daß die ausständigen Elektrizitätsarbeiter die elektrischen Kabel zerschneiden. Trotz des Ausstandes ist die Elektrizitätsversorgung durch die Edisonwerke gesichert.

HANDELSTEIL

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 3. Februar.		2. Febr.
Privatdiskont	2	2
Österreichische Banknoten	85,10	85,15
Russische "	216,–	216,–
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	102,40	102,20
3 pZt. "	90,50	90,30
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	102,40	102,30
3 pZt "	90,50	90,30
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	103,25	103,25
3½ pZt. " " 1895	98,75	98,75
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	99,10	99,10
3 pZt. " " II "	87,80	87,70
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	88,70	88,50
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	88,30	–,–
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	93,50	93,10
Gr. Berl. Straßenbahn	186,25	185,30
Deutsche Bank	239,50	238,75
Diskonto-Kom.-Ges.	192,70	192,20
Nordd. Kredit-Anstalt	112,60	112,60
Allg. Elektr.-A.-Ges.	236,–	234,50
Bochumer Gußstahl	241,–	241,–
Harpener Bergbau	213,80	213,90
Hibernia	–,–	–,–
Laurahütte	254,75	256,20
Weizen: loko Newyork	122⅝	121⅛
" Mai	179,75	–,–
" Juli	180,75	–,–
" September	177,50	–,–
Roggen: Mai	146,50	–,–
" Juli	147,25	–,–
" September	–,–	–,–
Spiritus: loco m. 70 M. St.	–,–	–,–

Wechsel-Diskont 4 pZt., Lombard-Zinsfuß 5 pZt.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, d. 5. Februar 1905.

Evang.-lutherische Kirche Mocker. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl. Beichte 9¼ Uhr. Herr Pastor Wohlgemuth.

Mädchenschule Mocker. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer. Nachher Beichte und Abendmahl. Kollekte für das Konfirmanden- und Waisenhaus in Sampohl.

Schule in Balkau. Nachm. 3 Uhr: Gottesdienst. Herr Pred. Treichel.

Deutscher Blaukreuz-Verein Mocker. Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag im Vereinslokal Thornerstr. 29.

Selten wohlfeiles Angebot!

Herrmann Seelig, Mode-Bazar

empfiehlt für

Einsegnungskleider,

solange der Vorrat reicht:

1 Serie weiss und schwarz	**Natté-Cheviot,** reine Wolle, ca. 100 Ctm. breit, ...	jetzt **1.00**	Mk. per Meter
1 " " " "	**supre-Diagonale,** reine Wolle, vollgriffiges Material, ca. 115 Ctm. breit, . .	" **1.35**	" " "
1 " " " "	**Armure-Kammgarn,** elegant und weich fallender Stoff, reine Wolle, . . .	" **1.50**	" " "
1 " " " "	**Voile-Etamine,** reine Wolle, entzückende Bindung, ca. 110 Ctm. breit, . . .	" **1.50**	" " "
1 " " " "	**Satin à la reine,** elegant und schwer fallender Stoff, reine Wolle, ca. 110 Ctm. breit,	" **1.90**	" " "
1 " " " "	**Cachemir-Electoral,** letzte Neuheit der Saison, wunderbares Weiß, ca. 110 Ctm. und 115 Ctm. breit, ...	jetzt **1.75** und **2.10**	" " "

Streng feste Preise!

Der Preis ist auf jedem Artikel in deutlichen Zahlen lesbar!

Für strengste Reellität bürgt der Klang der Firma.

Heute nachmittag 4 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden mein geliebter Mann, unser guter treuer Vater, Grossvater, Bruder, Schwiegervater und Onkel

Herr Emil Gall

im 74. Lebensjahre.

Westend, den 31. Januar 1905.

Im Namen der Hinterbliebenen

Clara Gall geb. **Gall.**

Die Beisetzung findet Freitag, den 3. Februar, um 2½ Uhr vom Trauerhause Eichenallee 4/6 aus statt.

Krieger- Verein

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden **Taube** tritt der Verein **Sonntag, den 5.,** nachm. 2½ Uhr am Kriegerdenkmal an.

Der Vorstand.

Die Beerdigung des Genossen

Karl Wolf I

vom Ortsverein der Maschinenbauer u. Metallarbeiter **(Hirsch-Duncker)** findet am **Sonnabend** den **4. Februar** nachm. 3 Uhr vom Schießplatz „Gasthaus zur Granate" aus statt.

Der Vorstand.

Wer Stellung sucht verlange die **„Deutsche Vakanzenpost" Eßlingen a. N.**

Statt besonderer Meldung.

Die Verlobung ihrer Tochter **Betty** mit dem Juwelier Herrn **Louis Nachmann** hier, zeigt ergebenst an

Ricka Landau
geb. Ehrlich.

Danzig, Februar 1905.

Meine Verlobung mit Frl. **Betty Landau,** Tochter der Wwe. Frau **Ricka Landau** geb. Ehrlich, zeige ich hiermit ergebenst an.

Louis Nachmann,
Juwelier.

Danzig, Februar 1905.

Verreise
bis Dienstag.
Zahnarzt Davitt.

Verband Deutscher Handlungsgehilfen Stellenvermittelung kostenfrei für Prinzipale u. Mitglieder, fortwährend bedeut. Eingang v. Besetzungsauftr.; jederzeit Bewerber aus allen Geschäftszweigen. Geschäftsstelle: **Königsberg i. Pr., Passage 2 II.** Fernsprecher 143 9.

Kleine Familie.

Bei Bedarf verlangen Sie Preisliste über Gummiwaren u. hygienische Bed.-Art. **C. L. Franz Schulze, Cönnern a/S.** Gummiwarenh. . Rg.

Gummischuhe

werden unter Garantie nach neuester Methode besohlt und repariert.

J. Krzyminski,
Marienstr.3, I.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 142 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 und der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 wird mit Zustimmung des Kreisausschusses für den Umfang des Landkreises Thorn folgendes bestimmt:

§ 1. Den Schank- und Gastwirten, sowie den Kleinhändlern mit Branntwein oder Spiritus ist es verboten, Branntwein oder Spiritus nach Eintritt der gemäß der Polizeiverordnung der Kgl. Regierung in Marienwerder vom 23. Oktober 1890 (Amtsblatt 1890, Seite 371) festgesetzten Polizeistunde bis 8 Uhr vormittags zu verkaufen oder auszuschenken. Ausgenommen von diesem Verbot sind die Bahnhofswirte gegenüber den Eisenbahnreisenden und die Gastwirte gegenüber ihren Logiergästen. Andere Ausnahmen dürfen nur vom Landrat schriftlich gestattet werden.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizei-Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Thorn, den 2. Februar 1901.

Der Landrat.

Obige Polizeiverordnung wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Mocker, den 31. Januar 1905.

Der Amtsvorsteher.

Die Herstellung der Vorarbeiten, Projekte und Kostenanschläge für die normalspurige Kleinbahn Thorn-Scharnau soll vergeben werden. Die Bahn ist rund 28 Klm. lang. Die näheren Bedingungen liegen im Kreisbauamt, Kreishaus Zimmer Nr. 7 aus, können auch gegen Erstattung der Unkosten von dort bezogen werden. Angebote sind bis zum 20. Februar einzureichen.

Thorn, den 2. Februar 1905.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses des Landkreises Thorn.
Meister.

Warnung!

Von meinem Lagerplatze ist mir eine größere Anzahl Faßdauben, auch Speichen, gestohlen worden, weshalb ich vor deren Ankauf warne.

Ich zahle demjenigen eine Belohnung, der mir den Dieb nachweist, damit ich gegen letzteren gerichtlich vorgehen kann. **S. Lipski.**

Schönes, fettes Fleisch
Roßschlächterei **Mauerstraße 70.**

Aeltere erstklassige Transport-Versicherungs-Actien-Gesellschaft sucht tüchtige Persönlichkeit oder angesehene Firma als

General-Vertreter

unter günstigen Bedingungen zu engagieren.

Bewerber, welche die Branche wie die Verhältnisse genau kennen und bereits mit Erfolg darin tätig waren, erhalten den Vorzug.

Offerten **unter W. 6262 b an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.**

Hohen Verdienst

können sich gewandte, fleißige Leute erwerben durch den Vertrieb unserer sehr leicht verkäuflichen Artikel.

Berlin S. O. Schmidtstr. 31. **Webers Teefabrik Weber & Co.**

Heute Sonnabend von 6 Uhr ab:



Frische Grütz-, Blut- und Leberwürstchen

W. Romann, Breitestr. 19.

Gänsefedern sind zu haben
Schuhmacherstr. 14, 3 Treppen links.

Stadt-Theater

Direktion **Carl Schröder.**

Sonnabend, den 4. Februar 1905
abends 7½ Uhr

Kabale und Liebe.

Ein bürgerl. Trauerspiel von Fr. v. Schiller.

Sonntag, den 5. Februar 1905
nachmittags 3 Uhr
(bei halben Kassenpreisen)

Othello, Der Mohr von Venedig
von Shakespeare.

Abends 7 Uhr:

Charley's Tante.

Schwank in drei Akten von Brandon Thomas.

Landwehr- Verein.

Montag, den 6. d. Mts.,
abends 8 Uhr:

Monats-Sitzung

im kleinen Saal des Artushofes. Von 8 bis 8½ Uhr: **Vorbesprechung der Vereinsmitglieder** über die **Vorstandswahl.** Eine rege Beteiligung ist erwünscht. Die Vorstands-Sitzung findet von 7½ Uhr statt.

Der erste Vorsitzende.
Technau, Landrichter.

Schützenhaus
Mocker.

Sonntag, den 5. d. Mts.,

Großes Tanzkränzchen.

— Anfang 5 Uhr. —
Anerkannt gute Bedienung.
Speisen und Getränke.
Um zahlreichen Besuch bittet
der Schützenwirt.
Telephon Nr. 371.

Verzugshalber ist eine **Wohnung,** bestehend aus 4 Zimmern, Alkoven, Badestube u. Wirtschaftsräum., vom 1. April zu verm. **Baderstr. 28,** 1 Tr.

Möbl. Zimmer
zu verm. Zu erfr. **Breitestr. 21, II.**

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 30 — Sonnabend, 4. Februar 1905.



Dirschau, 2. Februar. Der Besitzer Wilhelm Wiebe in Liessau vergriff sich, als er ein Glas Wasser mit Natron trinken wollte, und nahm Rattengift. Er ist gestern nachmittag qualvoll gestorben.

Jastrow, 2. Februar. Ein großer Brand wütete hier in der vergangenen Nacht. In Asche gelegt wurden die Zigarrenkisten- und Faßfabrik von Trapp, das Kesselhaus und die Zigarrenfabrik von Wolff. Der ganze Holzvorrat, sämtliche Maschinen und Sägen sowie große Mengen Tabak und Zigarren wurden ein Raub der Flammen.

Elbing, 2. Februar. Der Bauunternehmer Schulz, der unlängst unter Zurücklassung großer Schulden geflüchtet und vor einigen Tagen in Bremerhaven festgenommen worden war, als er sich bereits auf dem Lloyddampfer „Hannover" nach Amerika eingeschifft hatte, ist am Dienstag nach Elbing zurückgebracht und in das Gerichtsgefängnis eingeliefert worden.

Soldau, 2. Februar. Das Dienstmädchen Berta Goralski aus Heinrichsdorf, das beim Fleischermeister Julius Wagner in Soldau bedienstet und seit Weihnachten spurlos verschwunden war, ist als Leiche im Fluß an der Kurkauer Brücke gefunden worden. Da das Mädchen vom Besuche ihrer Eltern von Heinrichsdorf nach Soldau mit der Bahn zurückfuhr, so ist es rätselhaft, wie sie an den Fundort gekommen ist.

Braunsberg, 1. Februar. Ein Teil der Beschäler des hiesigen Königl. Landgestüts ist heute auf die Stationen in den Kreisen Königsberg, Heiligenbeil, Allenstein, Pr. Holland und Mohrungen verschickt worden. Der nächste Transport geht am 15. Februar von hier ab.

Allenstein, 2. Februar. Schwer verletzt wurde in diesen Tagen Leutnant von Baehr-Ramsau. An einer zu Ehren des Leutnants Schrewe im Offizierskasino des Allensteiner Dragonerregiments abgehaltenen Abschiedsfeier nahm auch Herr v. Baehr teil. Als nach Beendigung der Feier die Teilnehmer sich trennten und das Kasino verlassen wollten, stürzte v. B. rücklings die Treppe hinab und zog sich durch den Fall eine Gehirnerschütterung zu. v. B. mußte in ein Zimmer getragen und dort auf ein Bett gelegt werden. Mehrere Tage hindurch schwebte er zwischen Tod und Leben. Erst am Montag konnte der Schwerverletzte nach der Wohnung seines Schwagers, des Dragoner-Rittmeisters Hempel, geschafft werden. Ob Herr v. B. wird am Leben erhalten werden können, ist noch recht zweifelhaft. — Bei einem Küchenbrande erstickte am Montag abend in Jonkendorf der Arbeiter Kuhnigk in seiner Schlafkammer. Das Feuer war durch Kohlen, die aus dem Kochherd herausgefallen, entstanden, und der tödliche Dunst hatte sich der nebenan gelegenen Schlafstätte des K. mitgeteilt.

Königsberg, 1. Februar. Eine neue Uniform soll bei verschiedenen Truppenteilen ausprobiert werden. Sie wird aus grauem Tuch hergestellt, erhält einen Klappkragen und keine sichtbaren Knöpfe, um möglichst wenig im Gelände aufzufallen. Von der hiesigen Garnison wird ein Bataillon des Grenadierregiments (2. Ostp. Nr. 3) die Uniform in der nächsten Zeit zu allem Dienst anlegen.

Lyck, 1. Februar. Eine Wolfsjagd fand am Sonntag nachmittag im Schutzbezirk Linde in der hiesigen Oberförsterei statt. Der Wolf wurde, wie die „Lycker Ztg." schreibt, seit etwa acht Tagen in den Schutzbezirken Eiche, Sybba und auf der Lipinsker Ankaufsfläche gespürt. Soweit festgestellt ist, sind elf Rehe und einige Hasen, sowie ein Hund in dem Dorfe Regeln dem gefräßigen Tiere zum Opfer gefallen. Von den Rehen waren meistens nur die Haare und die Schweißspuren zu finden. In der Nähe seines Lagers hatte sich der Isegrim Teile eines Rehes für eine spätere Mahlzeit im Schnee verscharrt. Nach einer erfolglosen Jagd am Sonnabend gelang es am Sonntag den Förstern Lockowandt und Tech den Wolf in einer ca. 63 Morgen großen Dickung einzukreisen, nachdem sie den ganzen Vormittag per Fuhrwerk auf der Suche gewesen waren. Das Rendezvous war um 2 Uhr nachmittag. Um 2¾ Uhr kamen die beiden Herren mit der frohen Botschaft, daß der Wolf fest sei. An der Jagd nahmen 26 Schützen und 21 Treiber teil. Förster Glashagen aus Eiche hatte das Glück, den Wolf mit einem wohlgezielten Schuß in dem Augenblick zu erlegen, als er über einen Graben wechseln wollte. Es ist eine russische Steppenwölfin in heller Farbe; sie wiegt 63 Pfund.



Thorn, den 3. Februar.

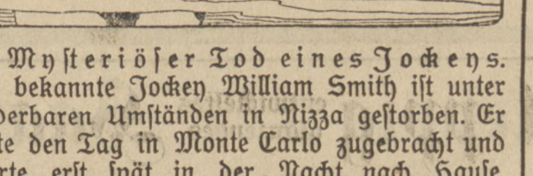
— **Bauernregeln für den Monat Februar.** Hef'tger Wind im Februar meldet an ein fruchtbar Jahr. Friert's im Februar nicht ein, wird's ein schlechtes Kornjahr sein. Viel Nebel im Februar, viel Regen das ganze Jahr. Wenn im Hornung Mücken sich zeigen, müssen sie im Märzen schweigen. Zeigen sich im Hornung Mücken, gibt's im Schafstall große Lücken. Wenn der Hornung warm uns macht, friert's im Mai noch gern bei Nacht. Schmilzt im Februar die Sonn' die Butter, so gibt's im Jahr dann spätes Futter. Singt die Lerche jetzt schon hell, geht's dem Landmann an das Fell. Klar Februar, gut Roggenjahr. Lichtmeß (2.) im Klee, Ostern im Schnee. Lichtmeß dunkel macht dem Landmann zum Junker. Zu Lichtmeß sieht der Bauer lieber den Wolf, als die Sonne im Schafstall. Lichtmeß feucht und naß, gibt viel Wein ins Faß. Lichtmeß stürmisch kalt bringt den Frühling bald. Friert's an Petri Stuhlfeier (24.), friert's noch 14 Male heuer. Matthais bricht das Eis.

— **Nachsendung von Postsachen.** Die Nachsendung von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen, sowie Postanweisungen an Empfänger die ihren Aufenthalts- oder Wohnort verändert haben, erfolgt durch die Postanstalten stets dann ohne weiteres, wenn dieser neue Bestimmungsort bekannt ist und der Empfänger, oder Absender keine andere Bestimmung getroffen hat. Nur Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben, die nach der Ortstaxe frankiert sind, werden in den Fernverkehr allein auf ausdrücklichen Wunsch des Absenders oder Empfängers nachgesandt. Bleiben nachgesandte Briefe unbestellbar, so hat nach der Postordnung der Absender für das etwaige Nachsendungsporto unbedingt aufzukommen. Nachsendungsporto entsteht bei Briefen u. a. stets dann, wenn Briefe, die nach dem Aufgabeort selbst gerichtet und dementsprechend nach der Ortstaxe frankiert sind, außerhalb des Bereichs der Ortstaxe nachgesandt werden oder wenn es sich um Nachsendung von Inlandsbriefen nach dem Auslande handelt. Hiergegen kann sich der Absender indes dadurch schützen, daß er durch einen Vermerk in der Aufschrift die Nachsendung ausschließt. In solchem Falle darf eine Nachsendung auf Antrag des Empfängers nicht eintreten.

— **Handelskammersitzung vom 31. Januar 1905.** Zum Präsidenten wählte die Kammer Herrn Stadtrat Dietrich; zum Vizepräsidenten wurde, da Herr Stadtrat Schwartz eine Wiederwahl abgelehnt hatte, Herr S. Rawitzki gewählt und zum Schatzmeister Herr P. Laengner. In die ständige Kommission wurden die Herren Dietrich, Asch, Houtermans, Laengner, Rawitzki, Wolff und Bauer wieder- und Herr Guksch neugewählt. — Herr Dagobert Gerson aus Thorn wurde als Probenehmer für Zucker und Melasse auf die von den Handelskörperschaften zu Braunschweig, Danzig, Halberstadt, Magdeburg pp. festgesetzten Vorschriften vereidigt. — Für die kaufmännische Abteilung der gewerblichen Fortbildungsschule in Neumark wird ein einmaliger Beitrag von 150 Mark bewilligt. — Kaisers Kaffeegeschäft, G. m. b. H., hatte gegen die Heranziehung seines Thorner Ladengeschäfts zu den Handelskammerbeiträgen Einspruch erhoben. Die Kammer beschloß, den Einspruch zurückzuweisen. — Über die Bestrebungen auf Einführung einer staffelförmigen Umsatzsteuer für Mühlen berichtete Herr Stadtrat Dietrich. Das Abgeordnetenhaus hat auf Petitionen verschiedener Mühlenbesitzer hin die Staatsregierung ersucht, auf die Einführung einer solchen Besteuerung, sei es im Wege der Reichsgesetzgebung, sei es durch Erlaß übereinstimmender Landesgesetze, hinzuwirken. Der Berichterstatter legte auch die großen wirtschaftlichen Schädigungen dar, die eine solche durchaus ungerechte Steuer zur Folge haben würde. Die Kammer beschloß, unter Bezugnahme auf die Verhandlungen im Abgeordnetenhause am 5. Dezember 1904 an den preußischen Minister für Handel und Gewerbe die Bitte zu richten, dem von seiten der Kleinmüller gestellten Antrage auf Einführung einer staffelförmigen Umsatzsteuer für Großmühlenbetriebe keine Folge zu geben, da diese Art einer Steuer einer Vergewaltigung gleichkäme, unsere hochentwickelte Mühlenindustrie ernstlich gefährden, die Ausfuhr unmöglich machen, jeden weiteren Fortschritt der technischen Entwickelung hemmen und zu schweren Schädigungen des deutschen Wirtschaftslebens führen würde. — Die Prüfung der Jahresrechnungen für 1903/04 war den Herren Asch und Wolff in der letzten Sitzung übertragen worden. Herr Bankdirektor Asch erstattete Bericht und beantragte, den Rechnungsführern die Entlastung zu erteilen. Sodann stellte Herr Asch noch den Antrag, daß die Kammer künftig davon absehen möge, die Versicherung für die am Lagerschuppen II auf dem Hauptbahnhof eingelagerten Waren zu übernehmen. Dem Antrage soll entsprochen werden. Die Angelegenheit wird der ständigen Kommission überwiesen, die den Termin, wann die Versicherungsübernahme aufhören soll, festzusetzen hat, doch soll dies spätestens bis zum 1. April d. Js. geschehen. — Zur Geschäftsordnung wird beschlossen, daß die Sitzungen künftig Sonnabends stattfinden sollen und zwar mit Beginn um 12½ Uhr. — Die von der Handelskammer abgegebenen Gutachten sollen künftig, soweit sie von allgemeinem Interesse sind, im Anschluß an den Jahresbericht veröffentlicht werden. — Zum Vertreter der Kammer auf der Vollsitzung des Deutschen Handelstages am 15. und 16. Februar wird der Vorsitzende ernannt. — Als Konkursverwalter für Schönsee soll dem Königl. Amtsgericht der Kaufmann Hermann Mendelsohn in Schönsee empfohlen werden. — Die Kammer erklärt sich prinzipiell damit einverstanden, daß ein gerichtlicher Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses eingeführt werde. Die ständige Kommission soll die besonderen Wünsche hierzu formulieren.

— **Schwurgericht.** Für die am 6. Februar unter dem Vorsitz des Herren Landgerichtsdirektors Hirschberg beginnende erste diesjährige Sitzungsperiode sind bisher folgende Sachen zur Verhandlung anberaumt: auf den 6. Februar: die Strafsachen gegen den Schuhmachermeister Hermann Alexander Jatzkowski aus Lautenburg, zurzeit in Untersuchungshaft, wegen Meineids — Verteidiger Rechtsanwalt Miecarzewicz — und gegen das Dienstmädchen Henriette Rinio gleichfalls wegen Meineids — Verteidiger Rechtsanwalt Feilchenfeld — auf den 7. Februar: die Strafsache gegen den Knecht Boleslaus Rutkowski aus Koziary, zurzeit in Untersuchungshaft wegen vorsätzlicher Brandstiftung — Verteidiger Justizrat Trommer — auf den 8. Februar: Die Strafsache gegen die unverehelichte Katharina Jakubowski aus Rumian, zurzeit in Untersuchungshaft wegen Kindesmordes — Verteidiger Rechtsanwalt Radt.

— **Geschworene.** Anstelle dispensierter Herren sind nachträglich noch folgende Geschworene zu der bevorstehenden Sitzungsperiode einberufen worden: Königlicher Landbauinspektor Ernst Goldbach aus Thorn, Mittelschullehrer Gustav Gruhnwald aus Thorn, Amtsvorsteher Wilhelm Falkenberg aus Mocker und Bankdirektor Felix Ortel aus Thorn.



* **Mysteriöser Tod eines Jockeys.** Der bekannte Jockey William Smith ist unter sonderbaren Umständen in Nizza gestorben. Er hatte den Tag in Monte Carlo zugebracht und kehrte erst spät in der Nacht nach Hause. Morgens fand man ihn mit zwei tiefen Kopfwunden in dem Hofe des Hotels liegend vor. Er gelangte nicht mehr zum Bewußtsein und starb bald darauf. Die Polizei glaubt, daß er von einem Balkon des ersten Stockes aus in den Hof geworfen ist. In Sportkreisen erzählt man sich, daß es sich um die Tat eines eifersüchtigen Konkurrenten handele.

* **Im Dampfbad elend umgekommen.** Das in der Lester Street in Newyork gelegene russische Dampfbad von Stern war der Schauplatz eines furchtbaren Unglücksfalles. Zwei junge Russen, namens Pasternack und Poos, kamen am frühen Morgen in die Anstalt, um zu baden. Als sie in den Dampfraum traten, wurden sie, wie üblich, ohne Aufsicht gelassen. Als ein Angestellter eine Stunde später den Raum betrat, fand er die beiden jungen Leute tot auf dem Fußboden liegen. Der Kopf und die Hände beider wiesen Verletzungen auf, die auf einen verzweifelten Kampf um ihr Leben schließen ließen. Es wird angenommen, daß die Verunglückten irgend einen organischen Fehler hatten und daher bald unter den Wirkungen des ausströmenden heißen Dampfes zu leiden hatten. Das Gas war aus unerklärlichen Gründen ausgegangen und der Raum daher stockdunkel, so daß die Unglücklichen nicht die Tür finden konnten. Die körperliche und seelische Qual scheint ihnen den Sinn verwirrt zu haben, denn die Wände sind an einzelnen Stellen zerkratzt, wo sie jedenfalls versuchten, hinauszukommen. Die Polizei hat den Besitzer des Bades und fünf Angestellte verhaftet.

* **Altenburg,** S.-A. Der Verein Deutscher Papierfabrikanten hat in seiner Generalversammlung beschlossen, eine Papiermacherschule an das hiesige Technikum anzugliedern, sodaß von Ostern ab getrennte Abteilungen für Maschinenbau, Elektrotechnik und Papiertechnik bestehen. Daß das Technikum Altenburg auch sonst mit der Zeit voranschreitet, geht daraus hervor, daß von Ostern an die Vorträge über Dampfturbinen, ihrer steigenden Wichtigkeit entsprechend, bedeutend erweitert und Vorträge über Automobiltechnik neu eingeschoben werden sollen.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse.
vom 2. Februar.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inlandisch hochbunt und weiß 734—783 Gr. 162½—173 Mk. bez.
inländisch bunt 756—761 Gr. 169½—170 Mk. bez.
inländisch rot 742—777 Gr. 165—168 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 714 bis 750 Gr. 131 —— Mk. bez.

Gerste: inländisch große 662—710 Gr. 141—157 Mk. bez.

Erbsen: inländische weiße — Mk. bez., inländisch Viktoria — Mk. bez.

Hafer: inländ. 130— — Mk. bez.

Kleie: per 100 Kilogramm. Weizen- 9,15—9,95 Mk. bez., Roggen- 9,95——,— Mk. bez.

Bromberg, 2. Februar. Weizen 160—170 Mk., abfallende Qualität unter Notiz. — Roggen, je nach Qualität 120—131 Mk., feuchte unter Notiz. — Gerste nach Qualität 130—140 Mk., Brauware 140—145 Mk. — Erbsen: Futterware 133 bis 140 Mk., Kochware 160—170. — Hafer: 120 bis 134 Mk.

Magdeburg, 2. Februar. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack —,— — —,— Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack 13,10—13,20. Stimm.: Ruhig. Brotraffin. I o. F. 26,00 Kristallzucker I mit Sack 25,95 — —,—. Gemischte Raffinade mit Sack 25,70—25,95. Gem. Melis mit Sack 25,20—25,45 Stimmung: Ruhig. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per Februar 31,80 Gd., 31,90 Br., —,— bez., per März 32,00 Gd., 32,10 Br., per April 32,20 Gd., 32,30 Br., per Mai 32,35 Gd., 32,40 Br., —,— bez., per August 32,50 Gd., 32,55 Br., —,— bez. Stetig.

Köln, 2. Februar. Rüböl loko 47,00, per Mai 46,50. — Trübe.

Hamburg, 2. Februar. Zuckermarkt. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per November —,—, per Dezember 22,90, per Februar 31,65, per März 31,75, per Mai 32,10, per August 32,20, per Oktober 23,60. Matt.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern pp. für das 4. Vierteljahr des Steuerjahres 1904 sind zur Vermeidung der zwangswiseen Beitreibung spätestens den

14. Februar d. Js.

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere Kämmerei-Neben- (Steuer-) Kasse im Rathause 1 Treppe, Zimmer Nr. 31/2 während der Vormittagsdienststunden zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsgemäß der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 20. Januar 1905.

Der Magistrat.
Steuerabteilung.

Bekanntmachung.

Die Gebühren der Hebeammen für eine im Bereiche der städtischen Armenpflege gehobene Geburt, **welche aus dem Fond der städtischen Armenverwaltung gezahlt werden, sind durch Gemeindebeschluß vom** 15./27. März 1889 für jeden **normal verlaufenden** Fall auf 4 Mk. festgesetzt, während in **schwierigeren** Fällen diese Gebühr auf jedesmaliges Gutachten eines der Herren Gemeindeärzte durch das Armendirektorium nach bestem Ermessen erhöht werden wird. Auch wird denjenigen Hebeammen, welche nach Ausweis eines von ihnen zu führenden Tagebuchs mehr als 20, doch weniger als 30 Armen-Geburten im Verlaufe eines Jahres gehoben, eine **Prämie** von 10 Mark und denjenigen, welche 30 oder mehr derartige Geburten in Jahresfrist besorgt haben eine Prämie von 20 Mark aus der städtischen Armenkasse zugesichert.

Das bei jedem solcher Geburtsfälle von den Hebeammen verbrauchte Maß reiner Karbolsäure ist von ihnen pflichtmäßig, und nach Anweisung der Herren Gemeindeärzte, in das Tagebuch einzutragen, worauf ihnen dasselbe von der städtischen Vertrags-Apotheke verabfolgt werden wird.

Thorn, den 2. Dezember 1904.

Der Magistrat,
Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Zeitplan für die Benutzung der städtischen Volksbibliothek während des Winterhalbjahres:

1. **Hauptanstalt mit Lesezimmer in der Gerstenstr.,** Mittelschule,
   Bücher-Entnahme: Mittwoch, Nachmittag von 6 bis 7 Uhr,
   Lesezeit: Mittwoch Abend vor 7 bis 9 Uhr,
   Bücher-Entnahme: Sonntag Vormittag von 11½ bis 12½ Uhr,
   Lesezeit: Sonntag Nachmittag von 5 bis 7 Uhr,
2. **Zweiganstalten**
   a. in der Bromberger Vorstadt, Kleinkinderbewahranstalt,
   b. in der Culmer Vorstadt, Kleinkinderbewahranstalt.
   Bücher-Entnahme wochentäglich von 8 bis 11 Uhr Vormittags, 2 bis 5 Uhr Nachmittags.

Die Benutzung der Lesehalle ist allgemein unentgeltlich. Das Abonnement auf Bücher-Leihe beträgt 50 Pfennig vierteljährlich. Erlaß für Bedürftige gestattet.

Mitglieder des Handwerker-Vereins stiftungsgemäß beitragsfrei.

Die Benutzung wird Handwerkern, Arbeitern u. a. besonders empfohlen.

Thorn, den 24. Oktober 1904.

Das Kuratorium der städt. Volksbibliothek.

Für Gorki.

Maxim Gorki, der Dichter der „Nachtasyl", der warmherzige und tiefgründige Kenner und Schilderer der Volksseele, der in der ganzen gebildeten Welt verehrte und gefeierte Schriftsteller ist während der jüngsten erschütternden Ereignisse mit anderen Vertretern der russischen Intelligenz verhaftet worden. Seine Zukunft, vielleicht sogar sein Leben ist bedroht.

Die Welt des Geistes kennt keine Landesgrenzen. Das Schicksal Gorkis kann niemand gleichgültig lassen, dem die edelsten Güter der Menschheit am Herzen liegen. Wie er durch seine Werke weit über sein Vaterland hinaus gewirkt hat, so haben auch weit über sein Vaterland hinaus alle Gebildeten einen Rechtsanspruch auf sein Leben und sein künftiges Schaffen. Sie alle sind befugt, den Petersburger Machthabern eindringlich zuzurufen: Dieser Mann gehört nicht euch; er gehört seinen hohen Aufgaben; er darf kein Opfer politischer Willkür werden!

In dem Verlangen, der allgemeinen Empfindung einen möglichst nachhaltigen, möglichst wirkungsvollen Ausdruck zu geben, bitten wir die Gleichgesinnten sich diesem Protest anzuschließen.

Dr. Theodor Barth. Dr. Ludwig Fulda. Gerhart Hauptmann.
Prof. Ernst Häckel. Hugo von Hoffmannsthal.
Walter Leistikow. Prof. Max Liebermann. Prof. Oskar Liebreich.
Prof. O. Franz v. Liszt. Prof. Simmel.
Hermann Sudermann. Dr. Ernst v. Wildenbruch.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, d. 5. Februar 1905.

Altstädtische evangelische Kirche. Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Jacobi. Abends 6 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Stachowitz.

Neust. ev. Kirche. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pred. Treichel. Nachher Beichte und Abendmahl. Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer. Kollekte für das Konfirmanden- und Waisenhaus in Sampohl.

Garnisonkirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven. Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.

Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Arndt.

Ev.-lutherische Kirche Bachestr. Nachm. 6 Uhr: Gottesdienst. Herr Hilfsprediger Holdt.

Ev. Gemeinschaft, Coppernicusstr. 13, I. Vorm. ½10 Uhr: Predigtgottesdienst. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 4 Uhr: Predigtgottesdienst. Osthoff, Prediger.

Baptisten-Kirche. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Nachm. 4 Uhr: Predigt und Feier des heiligen Abendmahls. Herr Prediger Burbulla.

Thorner Enthaltsamkeits-Verein zum Blauen Kreuz. Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag im Vereinssaale Gerechtestraße 4 (Mädchenschule).

Thorner Marktpreise.

Am Freitag, den 3. Febr. 1905.
Der Markt war nur wenig beschickt.

		niedr. Preis		höch. Preis	
Weizen	100 Kg.	15	40	16	20
Roggen	„	12	80	13	50
Gerste	„	12	40	13	20
Hafer	„	13	60	14	20
Stroh (Richt-)	„	3	50	4	—
Heu	„	6	50	8	—
Kartoffeln	50 Kg.	2	50	3	25
Rindfleisch	Kilo	1	20	1	50
Kalbfleisch	„	—	90	1	40
Schweinefleisch	„	1	10	1	30
Hammelfleisch	„	1	20	1	40
Karpfen	„	2	—	—	—
Zander	„	1	60	—	—
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	2	—	—	—
Hechte	„	1	40	—	—
Bressen	„	—	80	1	—
Barsche	„	—	80	1	20
Karauschen	„	1	60	—	—
Weißfische	„	—	20	—	40
Flundern	„	—	—	—	—
Heringe	„	—	25	—	—
Krebse	Schock	—	—	—	—
Puten	Stück	3	—	6	50
Gänse	„	3	50	5	—
Enten	Paar	3	50	5	—
Hühner, alte	Stück	1	20	1	80
„ junge	Paar	—	—	—	—
Tauben	„	—	80	—	90
Hasen	Stück	—	—	—	—
Butter	Kilo	2	—	2	80
Eier	Schock	5	20	6	40
Äpfel	Pfund	—	10	—	20
Apfelsinen	Dutzd.	—	35	—	95
Spinat		—	—	—	—
Blumenkohl	Kopf	—	20	—	50
Weißkohl	„	—	10	—	30
Kohlrabi	Mand.	—	—	—	—
Mohrrüben	Kilo	—	15	—	—
Zwiebeln	Kilo	—	25	—	—
Wallnüsse	Pfund	—	—	—	—

FÜR DIE FAMILIE

Nr. 30 1905.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Die Schloßfrau von Ildenau.

Originalroman von Martin Bauer.

(12. Fortsetzung.)

Guido Koppen sagte der Komtesse, daß sie als „Julia" ganz famos ausgesehen habe und daß es nur zu beklagen sei, daß sie das Kostüm so rasch wieder vertauscht habe.

„Ich kam mir in der Maskerade unwahr, wie nicht selbst vor," sagte Rhona einfach ablehnend und folgte dann ihrem Partner in die beginnenden Verschlingungen des Tanzes.

Hier eine Verbeugung, dort eine Verbeugung, schwebendes Gleiten vorwärts und nach dem Takt der Musik wieder zurück — wie sonderbar! Wie einem, der noch nie getanzt hat, wohl zu Mute sein müßte, wenn er in diesen Wirbel hineingeriete? Ob er aus lauter Angst, die schönen, abgezirkelten Tanzfiguren zu zerstören, nicht einfach wieder davonliefe?

Rhona dachte es lächelnd und bemühte sich vergeblich, ihre Verbeugungen auch nur annähernd tief und graziös zu machen wie Melanie, die mit Herrn von Haupt, einem jungen, wohlsituierten Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft, ihr vis-à-vis bildete.

„Ich bin todmüde!" sagte Rhona, als sie um Stunden später daheim die Treppe hinanstieg, und hing sich an Tante Adelheids Arm.

„Du hast zu viel getanzt!" tadelte die alte Dame liebevoll.

„Mag sein!" sagte Rhona gleichgiltig und folgte ohne weitere Worte dem mit brennendem Armleuchter voranschreitenden Diener, den sicher erst der vorfahrende Wagen aus süßem Schlummer geweckt hatte.

Herbert war der letzte; er ging mit gesenktem Haupt und ohne einen Blick für die voranschreitenden zierlichen Füße, die unter dem Kleidsaum sichtbar wurden. Oben angelangt, machte Rhona Halt, um Herberts Näherkommen abzuwarten.

„Wir möchten dir gute Nacht sagen, Herbert!"

Er war mit zwei Sätzen oben.

„Wollen wir morgen oder richtiger heute — die Uhr weist weit nach Mitternacht — zusammen zeichnen, Rhona? Ich möchte gern ein Bildchen von dir als Julia haben; der Anzug paßt so gut zu deiner Eigenart. Würdest du dich bereit finden lassen, mir für einige Stunden Modell zu stehen?"

Wie süßer Schreck durchrieselte es Rhona. Er wollte ihr Bild, sie gefiel ihm, er — o! Rhona preßte beide Hände auf ihr Herz, das so laut schlug, als würde es im Uebermaß des Glücks zerspringen, und sie sagte stockend:

„Wenn es dir Spaß macht — gewiß — gern — gute Nacht, Tante; gute Nacht, Herbert!"

Sie bot keinem eine Hand und war verschwunden. Sie flog die zweite Treppe hinan an dem aufrichtig verblüfften Diener vorüber und gewann im Sturmschritt ihr Zimmer, in dem sie erlöst, aufatmend stehen blieb, als sei sie soeben einer Verfolgung entronnen.

„War es hübsch, Komtesse?" fragte Fanny, aus einer Ecke emporfahrend, in der sie über irgend einem spannenden Roman selig entschlummert war.

„Ich weiß es nicht," sagte Rhona mechanisch, und mit dieser halben Antwort, die eigentlich so gut wie gar keine war, mußte sich Fanny, die neugierig wie alle Kammerzofen war, vorläufig begnügen.

Neuntes Kapitel.

„Ich hätte ein Geständnis abzulegen, Komtesse," flüsterte Fanny am nächsten Morgen verschämt, während sie mit den Fingern vorsichtig das krause Haar ihrer jungen Gebieterin auseinander teilte.

„Nun, heraus mit dem Geständnis," ermutigte Rhona, die mit glückseligem Antlitz vor dem Spiegelglase saß, „ist es etwas Schlimmes, das du angestellt hast, Fanny, und soll ich dir im voraus Absolution versprechen?" Fanny schwieg, aber sie wurde rot wie eine Päonie. „Ich sehe schon, ich muß raten, sonst erfahre ich das große Geheimnis nicht," lächelte Rhona gut gelaunt, der die ehemalige Spielgefährtin heute noch mehr Freundin wie Dienerin war. „Nun also: hast du eines meiner Kleider verdorben?" Fanny schüttelte den Kopf. „Schade, ich hätte es dir sonst gleich schenken können. Aber vielleicht sonst irgend etwas von meiner Garderobe? Einen Schmuckgegenstand zerbrochen, verlegt, verloren?" Fanny schüttelte immer noch mit dem Kopf, und Rhona zog den weißen, spitzenbesetzten Frisiermantel fester um sich und sah sehr erwartungsvoll aus. „Da bin ich wirklich neugierig."

„O, Komtesse erraten es gewiß nicht, nie und nimmer; es ist ja auch etwas ganz anderes, als Komtesse glauben, es ist — o Komtesse" — und Fanny stieß einen tiefen, gefühlvollen Seufzer aus — „ich soll nämlich heiraten."

„Heiraten? Du, sieh einmal an! Und wen denn? Den hübschen Jim vielleicht?"

Hätte Fanny noch röter werden können, sie wäre es bei Nennung dieses Namens geworden.

„O, Komtesse, wo denken Sie hin?" Jim ist ein hübscher Junge, freilich, ich habe das immer gefunden, und vielleicht, nun, vielleicht habe ich auch ihm nicht so ganz mißfallen; aber Jim ist noch sehr jung, er ist erst Bereiter, es können viele, viele Jahre vergehen, bis er überhaupt heiraten kann, und wer weiß, ob er mich dann noch möchte; man bleibt doch nicht ewig jung und schön."

Fanny hielt atemlos inne; sie hatte überaus vernünftig gesprochen, alles, was ihr vor einer Stunde ungefähr die eigene Mutter gesagt, und Rhona hatte sehr aufmerksam zugehört und sagte jetzt mit einer reizend ernsten Miene:

„Das klingt alles sehr kühl verständig, liebe Fanny, ich kenne dich ja gar nicht von der Seite; aber bedenke: du bist erst achtzehn Jahre alt, ein paar Jahre hättest du wohl immerhin noch warten können, wenn auch nicht gerade auf Jim."

„Das meinte ich eigentlich auch," stotterte Fanny, „aber meine Mutter sagte, ein armes Mädchen dürfe nicht allzu wählerisch sein, und ein solches Glück würde mir sicher nicht zum zweitenmal geboten."

„Also handelt es sich um eine sogenannte gute Partie?" Rhona sah aus, als habe sie sich das von vornherein gar nicht anders gedacht, und der würdevolle Ernst wich nicht von dem jungen Gesicht. „Wer ist denn eigentlich der Bewerber? Du hast mir seinen Namen noch immer nicht genannt."

„Der Obergärtner Schander," flüsterte Fanny verschämt, ein hellblaues Band kunstvoll durch die geordneten Locken schlingend.

„Der Obergärtner Schander?" wiederholte Rhona nachdenklich. „Ich kenne den Mann, er ist nicht mehr jung."

„O, ein Mann in den besten Jahren," plapperte Fanny geläufig, „stattlich und ansehnlich, der sich schon ein hübsches, kleines Vermögen erspart hat und seine Frau auf den Händen tragen wird. Er bewohnt ein ganzes Haus allein, Komtesse, vier Zimmer und eine Küche, und alles so nett eingerichtet! Es ist ein großes, großes Glück für mich, sagt Mutter."

„Ich höre immer nur, was deine Mutter sagt, Fanny; aus dir selbst hast du, glaube ich, noch keine zehn Worte gesagt, und doch bist du die Hauptperson bei der ganzen Angelegenheit. Du bist es, die den Mann heiraten soll, nicht deine Mutter. Hast du schon einmal darüber nachgedacht — bist du ihm denn eigentlich von Herzen gut?"

„Bis jetzt nicht," gestand Fanny zögernd, „aber Mutter meint, die rechte Liebe finde sich in einer christlichen Ehe ganz von selbst."

Das war ein Fall, in dem Rhona selbstverständlich noch keinerlei Erfahrungen gesammelt hatte, aber sie sagte doch ruhig aus ihrem inneren Empfinden heraus:

„Ich weiß natürlich nicht, ob deine Mutter recht hat. Ich selbst — nun, ich selbst kenne ja das Leben noch nicht, aber ich sollte meinen, daß das doch gar nicht so ganz gewiß ist, daß eine Liebe, die vorher nicht da ist, sich während des Ehestandes findet. Fanny, ich glaube wirklich, du solltest dir den Mann lieber nicht nehmen."

Fanny war jung und gutmütig, aber auch leichtsinnig und genußsüchtig. Die vier Zimmer nebst Küche, alle sonstigen Annehmlichkeiten, die mit dieser Partie zusammenhingen: ungezählte neue Kleider, Hüte und Sonnenschirme, Schmucksachen, bunte Bänder und allerlei sonstiger Putz hatten sich in ihrem Gehirn zu einem unentwirrbaren, bunten Etwas zusammengerollt. Sie hatte sich in wenigen Stunden mit den Gedanken an diese Heirat so vertraut gemacht, daß es ihr schmerzhaft gewesen wäre, ihn aufgeben zu müssen.

Sie hatte von Kindheit an nur Armut und Entbehrung gekannt; ihr Vater, der Schullehrer des Dorfes, war früh gestorben und hatte die Mutter mit mehreren kleinen Kindern zurückgelassen. Welche Wunder von Sparsamkeit das verlangt, um eine Familie von der kargen Pension einer Schullehrerswitwe und dem geringen Ertrage grober weiblicher Handarbeiten, die zum Ueberfluß auf dem Dorf noch schlechter bezahlt werden wie anderwärts, zu ernähren und zu bekleiden, das weiß nur derjenige, der selber Einsicht in ein solches Elend, das doch nach außen nie eingestanden werden soll, gewann.

Fanny hatte die wenigen sorglosen Stunden, die sie gekannt, im Zusammensein mit Komtesse Rhona genossen, und erst seit sie von Ostern an Rhonas Kammerzofe geworden, war das Leben für sie wirklich freundlich und heiter geworden. Die ganze Familie hatte davon Vorteil gezogen, und nun stand ein noch viel größeres Glück vor der Tür — eine Versorgung für Lebenszeit!

Etwas störend nur in dem neuen Bild und ganz ungerufen zuweilen zwischen all den Möbeln, Kleidern und sonstigen Herrlichkeiten auftauchend war Jim, der junge, hübsche, lustige Jim, den Fanny so gern glücklich sehen würde, und von dem sie doch wußte, daß sie ihm durch ihre Heirat gewissermaßen den Todesstoß versetzte. Hübscher wäre es schon gewesen, wenn Jim an Schanders Stelle wäre, aber es gibt eben kein vollkommenes Glück auf dieser Welt.

Fanny hatte in letzter Zeit ihre Bildung vervollständigt durch das Verschlingen etlicher mehrbändigen Romane, die der galante Jim ihr aus der Leihbibliothek der benachbarten Kreisstadt zu verschaffen gewußt. Sie seufzte auf, tief und schwer, zog ihr niedliches Gesicht in die kummervollsten Falten und erklärte tragisch, den Schürzenzipfel vor einem Auge, wie das einer betrübten Kammerjungfer zukam:

„Ich glaube, Komtesse, ich werde doch Schanders Frau werden müssen; ich bin es meiner Mutter, meinen armen Geschwistern schuldig, ein derartiges Glück nicht leichtsinnig von der Hand zu weisen."

Rhona, die die wahre Quelle von Fannys heroischem Opfermut so ziemlich zu kennen vermeinte, stand ärgerlich auf:

„Meinetwegen; ich kann dich an deinem vermeintlichen Glück nicht hindern. Hast du schon an einen Ersatz für dich bei mir gedacht?"

„O gewiß, wenn Komtesse gütigst gestatten wollten," — Fanny hakte Rhonas Kleid zu und trippelte geschäftig und eilfertig hin und her — „da ist meine Schwester Elise; sie ist nun bald sechzehn Jahre alt und so flink und anstellig, Komtesse werden gewiß Ihre Freude an ihr haben, wenn Sie es einmal versuchen wollten."

Fanny plapperte noch weiter, und Rhona hörte ohne besondere Aufmerksamkeit zu, aber sie verabredete schließlich mit Fanny, daß Elise schon vom nächsten Tag an dieser in den kleinen Handreichungen, die ihr Dienst vorschrieb, behilflich sein sollte, damit sie gleichsam spielend alles lernte, was zu ihrer künftigen Stellung gehörte.

„Habt ihr schon über die Hochzeit gesprochen?" fragte Rhona, am Fenster stehend und in die Schneeflocken sehend, die dichter und dichter in tollem Tanz zur Erde niederwirbelten.

„Schander sprach von einem Vierteljahr, aber ich meine, das sei viel zu früh, und Mutter sagt dasselbe. Er wartet wohl noch ein paar Monate länger."

Rhona nickte nur; sie hatte kaum auf das gehört, was Fanny eben gesprochen; ihre Gedanken waren bei Herbert und dem Wunsch, den er geäußert. Er wollte ihr Bild, also liebte er sie, mußte er sie lieben! Sie dachte nicht daran, daß Herbert mit Künstleraugen in die Welt sah und daß er in ihr vielleicht nichts anderes gesehen hatte als den niedlichen Vorwurf zu einem hübschen Bild, das fertig vor seiner Seele stand, als er Rhona in der kleidsamen fremden Tracht sah. Der Mensch glaubt so gern, was er wünscht und hofft, und Rhona war noch nicht einmal siebzehn Jahre alt!

„Sie werden mich heute für einige Stunden entschuldigen," sagte Rhona sehr förmlich zu Miß Forest, der sie an dem Frühstückstisch gegenüber saß, „ich beabsichtige, am Vormittag mit meinem Vetter zusammen zu zeichnen." Sie schlug die Augen nieder und fuhr hastig fort, ein Stückchen Kuchen zwischen den Fingern zerbröckelnd: „Sie werden sich wohl auch ohne mich zu beschäftigen wissen."

„Es ist sehr freundlich von dir, an meinen Wunsch zu denken," lächelte Herbert, der neben seiner Kousine saß, dieser zu, und Graf Merck, der seinen Platz zwischen Frau von Walter und Rhona hatte und ein seltsam unruhiges aufgeregtes Wesen sehr schlecht zu verbergen wußte, wandte sich an die Engländerin:

„Wenn es Ihnen paßt, Miß Forest, und Sie sich meiner Leitung anvertrauen wollen, könnten wie eine Wanderung nach der Ahnengalerie antreten. Sie wissen, ich sprach Ihnen schon gestern davon."

Eleanor gab ihre Zustimmung zu erkennen, und es flog ein Schein von Befriedigung über des Grafen Gesicht.

„Ein Atelier gibt es natürlich im ganzen Schloß nicht," lachte Rhona. „Ich glaube, die ganzen feierlichen Mercks hatten bisher nie künstlerische Neigungen. Wo gehen wir hin, Herbert?"

„An ein Atelier bin ich nicht gewöhnt." Herbert hatte seinen Oheim beobachtet, und er hatte plötzlich wieder eine Wolke auf der Stirn, und seine Stimme klang müde und gleichgiltig. „Gehen wir meinetwegen in das Bibliothekzimmer."

Rhona war viel zu glücklich, um das nicht zu überhören.

„Nun gut, so gehen wir."

„Wenn es Ihnen gefällig wäre, Miß Eleanor?"

Wieder sprach Graf Merck den Namen aus und wieder mit dem eigenen, weichen Klang. Tante Adelheid horchte hoch auf und klirrte mit den Tassen gegen einander, und Miß Forest stand ohne eine Spur von Befangenheit in ihrer ganzen königlichen Ruhe auf.

„Ich bin bereit."

Zwei Paare, so zu einander passend das eine, so ungleich wie möglich das andere!

Herbert hatte seine Mappe, die alle Zeichenutensilien enthielt, vor sich ausgebreitet und blätterte zerstreut zwischen den darinliegenden Skizzen und Entwürfen.

„O, bitte, willst du mir das nicht einmal zeigen!" rief Rhona, näher tretend.

„Ein andermal, Rhona, jetzt nicht!"

(Fortsetzung folgt.)

Wir suchen schon in tausend Gründen
Von unserm Schicksal das Warum,
Nur da nicht, wo es am nächsten zu finden —
In eigner Schuld — da sind wir stumm.

Verschiedene Kreise.

Plauderei von Th. Wildhagen-Wien.

(Nachdruck verboten.)

Es ist der Wunsch so vieler Menschen, vielleicht der meisten, Länder und Leute kennen zu lernen. Zum Vergnügen die Einen, behufs Erweiterung ihrer Kenntnisse und späteren Nutzanwendung die Anderen; wieder welche ganz ohne Grund — nur, weil so viele den gleichen Wunsch hegen. Diese letzteren haben in vielen Fällen nicht einmal eine rechte Vorstellung vom Reisen, für sie bedeutet es eigentlich nur eine Veränderung des Schauplatzes: man frühstückt in Wien, speist zu Mittag in Graz und wenn man Glück hat, findet man abends in Triest eine Tarokpartie. Die letztgenannte Gattung zählt kaum mit, das sind Pfahlbürger, denen im Innersten die liebe Bequemlichkeit und das ewige Einerlei Selbstzweck sind. Aber auch bei den anderen Wünschenden besteht, zum großen Teil wenigstens, wenig Klarheit: das Reisen wäre schön, wäre gut, am Ende nützlich, in ihrer Phantasie müßte es überall besser sein, als daheim. Nun sind die sie umgebenden Verhältnisse aber stärker und sie durchfliegen die Welt nur mit ihrem sporadisch auftretenden Sehnen. So ist denn der überwiegende Teil der Kulturmenschheit noch wenig herumgekommen, und derjenige, der die Hauptstädte Europas aus eigener Anschauung kennt, gilt schon als kleines Wundertier. Von den Weltreisenden sei nun gar nicht gesprochen. Aber selbst der große Haufe von denen, die so glücklich sind, wirklich reisen zu können, hat bestimmt in einer Richtung wenig Nutzen davon. Er sieht andere Städte, andere Menschen, genießt da und dort andere Kost, lernt verschiedene Gebräuche kennen, hält sich aber im allgemeinen an sein Reisehandbuch und insbesondere an das, was in demselben durch ein Sternchen hervorgehoben ist; er hetzt, um die Zeit ja recht zu nützen, an den durch Bilderwerke ohnehin bekannten Denkmalen und Bauten vorüber, durch Gemäldegallerien und sonstige öffentliche Sammlungen und kehrt dann heim mit dem Bewußtsein, ungeheuer viel gesehen zu haben. Gesehen ja, kennen gelernt hat er — nichts. Das macht: er ist für das „kennen lernen" gar nicht erzogen. Er kennt nicht einmal sein Vaterland, nicht die Stadt, in der er seit Jahren wohnt, und am wenigsten kennt er die Menschen, die ihn umgeben. Das hat er übrigens gemein mit dem andern Haufen, mit dem, der sich aus jenen zusammensetzt, denen das Reisen ewig Wunsch bleibt. Entschlössen sich alle miteinander, anstatt in der Tat oder in der Sehnsucht Länder und Leute kennen zu lernen, ihre Stadt, ihr Land und vor allem die sie zunächst umgebenden Menschen dem eigenen Verständniß näher zu rücken — sie würden sich und anderen den größeren Dienst erweisen. Wahrhaftig! Wer von allen aus dem großen Haufen kennt seine Mitmenschen? Sie gehen blind, teilnahmslos an einander vorüber. Wie wollen sie gerecht, einsichtsvoll sein, wie wollen sie verzeihen — wenn sie überall und immer ihnen selbst fremder Individuen gegenüberstehen? Sie sind versteift und verseift in dem einen Kreise, in dem sie sich bewegen. Das ist der Geschäftsmann, der fast ausschließlich mit Geschäftsleuten verkehrt, der Beamte, dessen Umgang Kollegen bilden; selbst der Stand, für den das Individualisieren Haupt- und Endzweck sein müßte, der Lehrstand, bildet im gesellschaftlichen Verkehr eine abgesonderte Kaste. Kaste, da haben wir's! Das Kasten- und Zunftwesen steckt allen noch im Blute, sie bewegen sich mit Vorliebe im eigenen Kreise, richten um sich eine chinesische Mauer auf, jeder Stand bedeutet ein anderes, für den Nachbar noch unentdecktes Land, jeder Mensch — einen Fremden. Hier gäbe es Länder, gäbe es Menschen kennen zu lernen, und es wäre am Ende doch der Mühe wert. Die Verschiedenheit der Menschen, ganz abgesehen von den in der Natur begründeten Unterschieden, hat vielfach ihre Ursache in dem Berufe, in dem Lebenskreise, in dem der Einzelne aufgewachsen. So findet sich in den einzelnen Kreisen in gewisser Beziehung eine Gleichartigkeit in der Auffassung verschiedener Lebensumstände, die aus dem Berufe selbst herauswachsen. Dem, der sich in jenem Kreise befindet, vollkommen begreiflich und zur Natur geworden, wird sie denen, die einem anderen Kreise angehören, völlig fremd anmuten. Darüber wird mancher dann am Ende entsetzt sein, wird verurteilen, ohne die innere Notwendigkeit der Auffassung zu begreifen, weil er sie eben nicht begreifen kann.

Also: Land und Leute kennen lernen! Das heißt in diesem Falle: seine Kreise wechseln. Dabei lernt man ungleich mehr, als wenn man durch die Fremde jagt, Galerien durchstürmt und kennen lernt, was man in London, in Paris, in Yokohama, in Peking unter Tafelfreuden versteht, oder wie so anders die Tracht unter den Tropen und bei den Lappländern ist. Das kann man zur Not auch aus Büchern lernen, ohne sich in große Unkosten stürzen zu müssen. Und mehr lernen ja doch die Wenigsten von denen kennen, die sich für verpflichtet halten, einmal im Leben ihr großes „Guck-in-die-Welt" zu halten. Das Wichtigste in der Schöpfung ist doch der Mensch, so sonderbar das auch manchmal anmuten mag, also — den Menschen kennen lernen! Hierbei müßte man vor allem den Hochmut abtun, ja, den Hochmut; denn was ist es im Grund anderes, was die Menschen von den Menschen sondert? Sieht man es allzu häufig, daß der Reiche mit dem Armen, der Großkaufmann mit dem kleinen Handwerker, der Richter mit dem Künstler, der Beamte mit dem Taglöhner an einem Tische sitzen, daß sie miteinander ihre Gedanken, womöglich die geheimsten, austauschen? Kennen sie einander menschlich? Jeder von ihnen verkehrt nach seinem — Standesbewußtsein. Hol' doch einmal der Teufel dieses vertrackte Wort! Es gibt Mustermenschen, die nicht genug zu loben sind; man möchte ihre Namen nennen, die wahrhaftig nicht die schlechtesten sind, um ihr Beispiel eindringlicher zu machen. Selbst auf einer hohen Stufe der Intelligenz und einem Gesellschaftskreise angehörend, der gewöhnlich als der exklusive bezeichnet wird, treten sie hier und da auf, heute im Kasino, morgen in der Schwemme; dann wieder einmal mitten unter Künstlern oder unter Leuten, die tagsüber hinter dem Ladentische stehen. Sie sind mit allen gut, sie verkehren mit jedem, als wäre er ihresgleichen, mehr, sie sehen in den anderen tatsächlich ihresgleichen: Menschen, anders geartete, aber gerade darum die interessanteren Menschen. Sie lernen das Denken, das Gefühlsleben dieser Leute kennen und vermögen so ihr Urteil in jedem speziellen Falle einzurichten, das heißt, sie können urteilen, dabei gewinnen sie noch ein besonderes Vergnügen: sie unterhalten sich. Sie sprechen nicht nur in einemfort vom Rennen, von der Aufzucht edler Rassen, vom Automobil, von der Mina aus der ersten Quadrille; sie müssen ihrer Gesellschaft zuliebe das Thema wechseln und kommen nicht dazu, zu gähnen. Wenn der Kaufmann mit dem Kaufmann, der Aristokrat mit dem Aristokraten, der Künstler mit dem Künstler, der Beamte mit dem Beamten spricht, kann ein jeder sich auf seine Frage gleich von vornherein die Antwort selbst geben, die er von dem andern erwartet und in den meisten Fällen auch erhält. Sie haben den gleichen Gedankenkreis, gewöhnlich auch dasselbe Urteil — also halten sie alle bald die Hand vor den Mund und verbergen ein krampfhaftes Gähnen. Dann trinken sie und erzählen einander die neuesten Anekdoten, für die sie gewöhnlich auch die gleiche Auffassung haben. Aber andere Kreise, andere Menschen, andere Sitten — andere Gedanken, trotzdem alle miteinander einer und derselben großen Gattung angehören. Geographie, Geschichte, gute Bücher — alles in Ehren; allein das beste Lehr- und Lernmittel ist der Mensch selbst; alles wird erst nennenswert durch die Art, wie es sich in den Gedanken des einzelnen wiederspiegelt. Das Leben in seinen Tiefen und Weiten tut sich erst auf, wenn man erkennt, wie sich dies und das in den verschiedenen Menschen darstellte. Wer die Kreise wechselt, nur er lernt die Menschen kennen und verstehen; und das müßte doch eigentlich, da wir unter Menschen, mit Menschen leben, wichtiger sein, als „Land und Leute" in dem hergebrachten Sinne kennen zu lernen. Also: Reisen in die nächste Umgebung, von Gasse zu Gasse, von Stand zu Stand, vom Menschen zum Menschen. Wer ganz klug ist, wechselt sogar die Lebensalter. Nicht nur jung und jung und alt und alt; denn das Leben stellt sich auch nach den Jahren der Menschen verschieden dar. Nur im Wahrnehmen der Unterschiede lernt man begreifen, und begreifen ist in den meisten Fällen — verzeihen, also das köstlichste Vermögen der Menschenseele.

FÜR UNSERE JUGEND

Das Goldstück.

Ein Bauer, dem Natur nicht viel Verstand gezollt —
Es gibt ja deren auf der Welt —
Fand einst ein Goldstück auf dem Feld,
Beschmutzt, bestäubt: doch Gold ist Gold,
Man bot dafür ihm ganze Haufen Groschen.
Halt, denkt der Bauer, so wird nicht gedroschen,
Ich schlage wohl das Doppelte heraus,
Man soll sich noch drum reißen.
Ich bin ein Daus!
Ersonnen hab' ich etwas listig!
Flugs nimmt er Kreide, Kies und Sand, vom weißen,
Stampft Ziegel klein,
Und macht sich an die Arbeit rüstig.
Erst wetzt das Gold er mit dem Ziegelstein,
Was schon als wirksam sich erwies,
Dann scheuert er's mit Kies,
Und endlich reibt er es mit Sand und Kreide.
Er will, es soll wie Feuer strahlen.
Wie Feuer strahlt's denn auch, er darf wohl prahlen,
Es ist 'ne wahre Augenweide.
Doch nun gebricht
Dem Goldstück es am Vollgewicht,
Und niemand will den frühern Preis mehr zahlen.

*

Jütland und die Jüten.

Jütland, dänisch Jylland, umfaßt den nördlichen Teil der cymbrischen Halbinsel. Nördlich wird Jütland vom Scager-Rack, östlich vom Kattegat, südlich von Schleswig und westlich von der Nordsee begrenzt. Die Mitte des Landes wird von einem sandigen Rücken durchzogen, der im Süden in der Ahlheide am höchsten ist und sich dort im Himmelsberge zu einer Höhe von 546 Fuß erhebt. Die Nord- und Westseite ist flach, ein ununterbrochener, eine halbe Meile breiter Strich Flugsandes mit nackten Sandhügeln und Haffbildungen bedeckt die Küste, dann folgt Sumpf und Moor, dann Heide und Geest mit Kiefern und Föhren. Die Ostseite ist hügelig und fällt steil in das Meer ab und die Küste ist durch viele Einschnitte oder Fjords zerrissen, der Boden aber ist hier ergiebig und mit Laubholzwaldungen bedeckt.

Während die dänischen Inseln sehr fruchtbar sind, anmutig abgerundete Hügel, langsam rieselnde Bäche, liebliche Buchenwälder und sanftgeneigte Küsten haben, zeigt Jütland im allgemeinen ein düsteres, oftmals wildes Gepräge, seine Bäche und Flüsse stürzen in tief ausgewühlten Betten mit steilen Ufern dem Meere zu, als hätten sie es eilig, aus dem öden Lande hinauszukommen. Nur an der Ostküste finden sich einige Eichen- und Buchenwälder, deren meistens kümmerlich gewachsene Bäume viel Unterholzgestrüpp und dürftige Kronen haben, welch' letztere infolge der heftigen Westwinde fast immer nach Osten geneigt sind. Das merkwürdigste an Westjütland sind die Heiden, welche sich in solcher Ausdehnung wohl nur in den französischen Landen wiederfinden, und überall die Lüneburger weit hinter sich lassen. Diese Heiden machen den Eindruck einer wahrhaft erhabenen Oede und zugleich einer erschrecklichen Leerheit und Unfruchtbarkeit. So weit das Auge reicht, nichts als ein bis drei Fuß hohes Heidekraut, dann und wann ein verkümmerter Grasfleck oder ein offenes Sandfeld, dessen lose Körnchen vom leisesten Windhauch emporgetrieben werden und erstickend auf den dürftigen Pflanzenwuchs niederfallen. Das Antreffen einer einsamen verkrüppelten Espe oder eines Wachholderstrauches gehört zu den Seltenheiten, und das Auge erfrischt sich nur an dem Grün schilfbewachsener Sümpfe oder moosbedeckter Torfmoore.

Jütland teilt sich in vier Landschaften oder Stifte, Aalborg, Viborg, Aarhuus und Rüpen. Einst bewohnten die Jüten unter eigenen Königen das Land, dessen sich gegen Ende des neunten Jahrhunderts der Dänenkönig Gorm der Alte bemächtigte. Ein großer Teil der Küstenbewohner lebt von der Fischerei; die Hauptprodukte sind Getreide, Rindvieh, Pferde und vortrefflicher Torf. Im Ostlande sieht man wenigstens in den Küstenstrichen oder hinter schützenden Hügeln Obstgärten bei den Häusern, im Westen hingegen günstigsten Falles nur einen Kohl- oder Kartoffelacker mit einigen Stachel- oder Johannisbeerbüschen bei den Hütten, und die letztern erhalten durch die neben denselben aufgestapelten Torfhaufen ein keineswegs freundliches Aussehen. Je weiter man von Osten nach Westen geht, werden die menschlichen Wohnungen seltener, niedriger und schlechter, aber auf der Heide scheinen sie vollends verschwinden zu wollen.

Die Jüten unterscheiden sich wesentlich von den Inseldänen. Sie sind größer, stärker und ausdauernder als diese, aber etwas steif und langsam. Ihre Gesichtsbildung hat mehr germanische als dänische Züge. Der Jüte haßt und verachtet den Inseldänen und fast eben so sehr den Schleswiger; weiß man jedoch sein Vertrauen zu gewinnen, dann ist er ein biederer, braver und treuer Mensch, von Herzen gutmütig und sehr langmütig; im Zorn aber ist mit ihm nicht zu spaßen. In allem, was der Jüte tut, zeigt er eine besondere Umständlichkeit, ohne deshalb der Trägheit beschuldigt werden zu können. Bei dem, was er sich vorgenommen hat, hält er fest, und bei all seiner Bequemlichkeit versteht er doch vortrefflich, den Mangel von seiner Türe fern zu halten. Obgleich die Jüten ärmer und schlechter genährt sind, als die Inselbewohner, sind sie nicht nur die genügsamsten und unternehmendsten Leute, welche zu den Inseln einwandernd, dort durch Fleiß und Sparsamkeit oft zu Reichtum und Ansehen gelangen. Die jütische Sprache ist ein wunderliches Uebergangsglied vom Teutonischen zum Skandinavischen. In der dänischen Geschichte haben sich die Jüten überall ausgezeichnet, und dieses treue Volk mußte am meisten für das gemeinschaftliche Vaterland leiden.

In den Marschen, wo viele Jüten als Dammbauer und in der Ernte als Schnitter Arbeit suchen, rühmt man sie als stille, ausdauernde und tüchtige Leute. In Kopenhagen sparen sie sich als Aufwärter und Hausknechte häufig einen guten Schilling zusammen, beginnen dann einen kleinen Handel und beschließen ihr Leben oft als reiche Leute. Der Handel mit Vieh ist eine der liebsten Beschäftigungen des Westjüten, und ein guter Rindviehstand ist für ihn das Höchste. „Habt Ihr meine Ochsen gesehen?" ist das gewöhnliche Wort, womit der Fremde empfangen wird, und nun geht es gleich auf die Weide hinaus, wo jedes einzelne Stück untersucht und gewürdigt wird. Ein hübscher, bei den Jüten allgemeiner Zug ist sein Mitgefühl für die Tiere. Er liebt sein Pferd wie sich selbst, und glaubt ihm des Guten nicht genug tun zu können. Ist er selbst krank, so begnügt er sich mit einem Hausmittel; fehlt dagegen seinem Pferde etwas, so schickt er sogleich nach dem Pferdedoktor. Der Jüte weiß kein schlimmeres Schimpfwort als „Tierquäler", und will er seine Verachtung gegen einen Menschen ausdrücken, so sagt er: „Was soll er auch taugen, er mißhandelt ja das Vieh."

In Ostjütland findet man noch Reste alter Volksfeste. Am Abend des ersten Pfingsttages versammelt sich die Jugend um den Maibaum, der in die Erde gesteckt wird und um welchen nun das junge Volk lustig tanzt. Auch ist es ein hübscher Anblick, wenn am Valberg-Abend (1. Mai) über der Bucht von Kalö Feuer angezündet werden und in der dunkeln Nacht ihren roten Schein über die Wasser werfen.

Beinahe überall in Dänemark verliert sich die Volkstracht allmählich; nur auf abseit gelegenen Eilanden findet man bisweilen, namentlich beim weiblichen Geschlechte, Trachten, die das Gepräge der Vorzeit tragen. Desto mehr fällt es in die Augen, wenn man in der Umgegend von Randers bei den reichen Bauern noch die alte Tracht findet. Sie tragen nämlich einen dunkelfarbigen Rock mit großen Silberknöpfen, die als Schmuck von vorne in einem Bogen bis auf den Rücken laufen, kurze, schwarze Sammthosen mit Silberschnallen und Stiefel mit langen Schäften. Die reichen Leute dieser Gegend setzen eine Ehre darin, die alte Tracht beizubehalten, die ihnen ein so stattliches Ansehen gibt.

Rätsel und Aufgaben.

Mein Erstes ein Kämpfer voll feuriger Wut,
Ein Beter voll Andacht und glaubigem Mut.
Er steht als Künstler da ohne Rival,
Als fleißiger Werkmann auf Berg und im Tal.
Die Zweite getreten und niedrig muß sein,
Doch kann es auch drücken, wohl kennst du die Pein;
Mein Ganzes schließt innig an's Erste sich an
Und bricht doch der Fehde die blutige Bahn.

Handschuh.